

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

10.1.1933 (No. 10)

Badischer Beobachter

Gründungspreis: Monatlich 2.50 RM. In und ausl. 2.00 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt. 2.00 RM. durch die Post (einschl. d. 25 Pfg. Verbandsbeiträge) zuges. 42 Pfg. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Verleger: Runk und Witten, Die Frau von heute, Unterhaltungsklasse (Hilber für den Familienkreis). Die Welle, das Badische Blatt, Sportbeilage: „Jugend und Volk“, Finanz in die Welt, Musikrevue, Inselbeilage „Die Welle“, / Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Runk und Witten, 17-21, Hauptstraße, Badischer Beobachter, Reichsstraße 48/49, Badischer Beobachter, Reichsstraße 48/49, Badischer Beobachter, Reichsstraße 48/49. Für unverlangte Manuskripte ohne Rücksicht auf deren Abdruckbarkeit keine Verantwortung übernommen.

Anzeigenpreis: Die 10spaltige Zeile mit breiter Schriftsetzung im Haupttext 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Kleinanzeigen 6 Pfg., die Spalte 87 mm breite Schriftsetzung im Haupttext 6 Pfg., Robott nach Tarif. Bei Kleinanzeigen 10 Pfg. für die erste Zeile, 5 Pfg. für die folgenden. Bei Kleinanzeigen 10 Pfg. für die erste Zeile, 5 Pfg. für die folgenden. Bei Kleinanzeigen 10 Pfg. für die erste Zeile, 5 Pfg. für die folgenden.

Nr. 10

Dienstag, den 10. Januar

1933

Napen bei Schleicher

Der erste Vorstoß der wirtschafts- und sozialpolitischen Opposition

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler empfing heute Herrn von Napen zu einer Aussprache über seine Begegnung mit Herrn Hitler vom 4. Januar und die daran geknüpften irreführenden Pressekommentare. Die Aussprache ergab die völlige Unrichtigkeit der in der Presse aus dieser Begegnung gefolgerten Behauptung über Gegenständlichkeiten zwischen dem Reichskanzler und Herrn von Napen.

Dr. Sch. Berlin, 9. Jan. (Eigener Drahtbericht.)

Obwohl heute mittag eine eingehende Besprechung zwischen dem Reichskanzler von Schleicher und seinem Amtsvorgänger, Herrn von Napen, stattgefunden hat, eine Besprechung, die sich wider Erwarten lange hinzog, ist man über die Vorgänge hinter den Kulissen genau so schlau wie vorher, wenn man sich auf die amtliche Verlautbarung über den Verlauf der Besprechung verläßt. Eine inhaltlose Mitteilung und ein Dementi, dessen Glaubwürdigkeit vom ersten Augenblick an bezweifelt wird. Wenn der Eindruck erweckt werden sollte, als habe es sich bei den verschiedenen Aktionen Napens um politisch ganz bedeutungslose Dinge gehandelt, so kann man nur feststellen, daß das Gegenteil davon eingetreten ist:

Jetzt werden auch solche Kreise flugs, die an den Besprechungen des früheren Reichskanzlers mit maßgebenden politischen und wirtschaftlichen Persönlichkeiten nichts entdedten.

Es wird gegenmütig ganz auffallend stark betont, daß nur die Frage und die Möglichkeit der Bildung einer neuen „nationalen Konzentration“ im Mittelpunkt der Besprechungen gestanden hätte. Was davon zu halten ist, geht aus den Mitteilungen von rechtsstehenden Blättern über Besprechungen hervor, die Napen in den vergangenen Tagen insbesondere mit Vertretern der Wirtschaft im Ruhrgebiet geführt hat. Darnach sind von Herrn von Napen Bedenken gegen die Sozial- und Arbeitsbeschaffungspolitik der Reichsregierung, die Besprechungen hinsichtlich des wirtschaftspolitischen, sozialpolitischen Kurzes überhaupt, schließlich die Gefahr mitgeteilt worden, die eine Reichstagsauflösung für die Wirtschaft im Gesele haben würde. Das sind so

hochpolitische Dinge

daß man auf den ersten Blick sieht, eine wie große Bedeutung dem beizumessen ist, was sich ereignet hat und was in aller nächster Zeit noch zu erwarten ist. Herr von Napen scheint sich zum Mittler aller derer gemacht zu haben, die aus diesen Gründen gegen das Kabinett Schleicher eingestellt sind. Die stärkste Beachtung verdienen dabei die Vorwürfe aus den verschiedensten Kreisen, daß das Kabinett Schleicher in wesentlichen Fragen der Sozial- und Arbeitsbeschaffungspolitik eine unklare Haltung einnehme, daß seine Tätigkeit das Napensche Anfurbelegungsprogramm empfindlich gestört habe und daß es schließlich auf die sozialpolitischen Ermächtigungen, die Durchführung der Verfassungsreform um verzichtet habe. Man mag sagen, was man will, gerade in den Kreisen, die sich jetzt bemühen, eine neue politische Gruppierung zu schaffen mit der selbstverständlichen Absicht, diese neue Front auch einzusetzen, ist eine

starke Animosität gegen das Kabinett Schleicher

vorhanden. Diese Feststellung mag für den Augenblick dem amtlichen Dementi gegenüber genügen.

Im übrigen braucht man sich nur etwas eingehender mit den Ausführungen maßgebender deutschnationaler Abgeordneter und mit den Verlautbarungen von deutschnationalen Parteizeitungen zu beschäftigen, um zu sehen, in welcher Richtung der Kurs gesteuert wird.

Soeben hat der deutschnationalen Fraktionsvorsitzende erklärt, die Haltung der Deutschnationalen zur Regierung Schleicher müsse immer negativer werden, sowohl wegen der Agrarpolitik wie auch wegen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung Schleicher. Herr Diefenbach hat außerdem klipp und klar zugegeben, daß sich die Besprechungen des Herrn von Napen doch gegen den Reichskanzler von Schleicher gerichtet hätten. Besonders bemerkenswert sind außerdem Verlautbarungen des deutschnationalen Abgeordneten Stadler in seiner Zeitschrift „Der Großdeutsche“. Doktor Stadler, der in der deutschnationalen Partei keine unbekanntes Rolle spielt, hat sich hier noch deutlicher ausgesprochen und kategorisch den

Rücktritt des Reichskanzlers

und den völligen Umbau der Regierungsmacht in der Richtung der „nationalen Opposition“ gefordert. Es gäbe nur eine erfolgversprechende Lösung: die Frontbildung des Nationalsozialismus, der Deutschnationalen und des Stahlhelms, und die sichtbare Machtübernahme durch die Führer dieser Front, vor allem Eugen Berg.

Alle diese Ausführungen zeigen, wie notwendig den kommenden Dingen die größte Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Es bereiten sich hochpolitische Entscheidungen und Kämpfe von der allergrößten Tragweite vor, und wenn man der Hintertreppenspolitik ganz scharf auf den Grund geht, dann muß man zu der Feststellung kommen, daß wieder einmal geplant ist, den Einfluß des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei radikal auszuhebeln und einen politischen Kurs zu steuern, der den Frieden im Volke einfach sabotieren würde.

Man erwartet in den nächsten Tagen auch eine Besprechung zwischen dem Reichspräsidenten und Herrn von Napen, allerdings keine offizielle Begegnung, weil Herr von Napen dem Reichspräsidenten in der letzten Zeit schon des öfteren „privat“ besucht hat. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß Kreise, die der geplanten Rechtskonzentration nahestehen, schon jetzt bezweifeln, ob Herr von Schleicher für den Fall, daß er sich vor dem Reichstag nicht behaupten kann, das Auflösungsdekret erhalten würde. Diese Frage ist nicht so ganz aus der Luft gegriffen, denn im Grunde genommen sind sich die Befürworter einer neuen Rechtsfront, so sehr ihre Ansichten manchmal auseinandergehen, darin einig, daß es in der nächsten Zeit zu einer Reichstagswahl nicht kommen dürfte. In diesem Zusammenhang wird auch angedeutet, daß eine längere parlamentarische Kampfpause nicht nur bis zum März, sondern sogar über den Sommer hinaus durch Ausschaltung der Parlamente möglich sei. Der Wunsch ist hier der Vater des Gedankens. Es gibt endlich Kreise, die es für notwendig halten, endlich zur vollständigen innenpolitischen Klärung zu kommen.

Interessant!

Berlin, 9. Jan. (Eigene Meldung.)

An die Aussprache zwischen Schleicher und Napen knüpft die „Tägliche Rundschau“ eine Reihe von Vermutungen, wobei sie u. a. bemerkt, es sei nicht ausgeschlossen, daß einige Persönlichkeiten, die der Regierung nahestünden — unabhängig von General v. Schleicher — um die Unterredung Hitler-Napen vorher gewußt hätten, so daß sich Herr von Napen habe darauf berufen können, daß er nicht allein auf eigene Faust gehandelt habe. Als Ergebnis der Aussprache glaubt das Blatt ein Kompromiß erblicken zu dürfen, und zwar dahingehend, daß General v. Schleicher nunmehr in die Verhandlungen mit der NSDAP einhalte und gegebenenfalls selbst noch einmal den Versuch mache, die NSDAP zur Mitarbeit an der Regierung zu bewegen.

Massen-Mysterien-Spiele im Berliner Sportpalast

Berlin, 9. Januar.

Sonntag abend führten im vollbesetzten Sportpalast 1200 Gralmädchen und zwar 1000 aus Holland und 200 aus Berlin ein Advents- und Weihnachtsspiel „Karate“ auf. Zu dieser Veranstaltung waren auch der Bischof von Harlem, Menegent, Domprobst Westerwind aus Harlem, der Weihbischof von London, Wiers, Bischof Schreiber-Berlin und das Domkapitel erschienen. „Der Grol“ ist eine seit langem in Holland und England bestehende katholische Mädchenbewegung, die in letzter Zeit auch in Berlin Boden gefast hat. Vor Beginn des Spiels zogen die Mädchen in ihren bunten Kleidern mit Fahnen ein. Im Sprechchor verkündeten sie ihr Ideal: „Gott sei der Herr der Welt!“ Das sei der Zweck des Spiels im Mysterienpiel selbst. Das über zwei Stunden dauernde Spiel brachte abwechselnd Sprechchöre und farbenprächtige Maskenszenen mit neuartigen religiösen Tänzen mit Musik gregorianischer Choräle.

Nach dem Ausmarsch der Spielerinnen nahmen die Bi-



schöpfe kurz das Wort. Bischof Schreiber hob den bewegten Eindruck hervor, der von dem Spiel ausgegangen sei. Das gemeinsame Spiel der holländischen Mädchen mit ihren Berliner Freundinnen beweise erneut die Einheit des katholischen Glaubens.

Am Vormittag hatte der Bischof von Harlem für alle Spielteilnehmer ein feierliches Hochamt in der Gedwigt-kerkbedrale gelesen.

Frankreich wirbt um Italien

Von unserem Pariser Korrespondenten

Frankreich beginnt das neue Jahr mit sehr ernsthaft gemeinten Annäherungsversuchen an Italien, die auch für Deutschlands Stellung sehr wichtig sind. Es wird weiter unten davon die Rede sein. Zunächst hat Paul-Boncour durch die Ernennung des Senators Henry de Jouvenel zum außerordentlichen Botschafter in Rom gezeigt, welche Bedeutung er dem neuen Schritt beimißt. Denn Jouvenel verzichtet keineswegs auf seinen Sitz im Senat, jedoch seine diplomatische Mission nach den geltenden Gesetzesbestimmungen nur die Dauer von sechs Monaten haben kann. Die logische Folgerung daraus ist, daß Frankreich hofft, in dieser Frist die Grundlage einer Verständigung zu schaffen. Auch hat Jouvenel die Mission erst angenommen, nachdem er sich an Ort und Stelle umgesehen und die Affen studiert hat. Vorher war der französische Senator Berenger, Vorsitzender des Finanzausschusses im Senat, in Rom gewesen und hatte Unterredungen mit Mussolini gehabt. Endlich wird Jouvenel sein Amt erst antreten, wenn der Senat Kenntnis von dem sehr ausführlichen Bericht Berengers über die Entwicklung der französisch-italienischen Beziehungen seit Kriegsende genommen hat. Alles das zeigt, daß man den neuen Schritt sorgfältig vorbereitet.

Frankreich ist aber noch weiter gegangen und hat der italienischen Regierung eine wichtige grundsätzliche Konzeption gemacht. Man hat in Paris anerkannt, daß die Italien bei seinem Eintritt in den Krieg gemachten Verprechungen nicht erfüllt wurden. Ohne Frage ist dadurch eine prinzipielle Verhandlungsbasis geschaffen worden. Allerdings fragt es sich, welche Folgerungen Frankreich daraus ziehen will. In den letzten Wochen hat man nicht ohne Besorgnis die neue Spannung zwischen Jugoslawien und Italien verfolgt. Die antitalienischen Kundgebungen in Dalmatien und die Beschädigungen der venetianischen Löwen haben in Paris gerade kein freundliches Echo erweckt, und bei aller Betonung der Freundschaft zu Jugoslawien hat man doch erkennen lassen, daß übertriebene nationalistische Demonstrationen gegen Italien im Augenblick sehr unerwünscht sind. Jouvenel wird also sein Amt mit dem Versuch einer Vermittlung zwischen beiden Ländern beginnen müssen.

Nun war bekanntlich eine der italienischen Forderungen, die nicht erfüllt wurden,

die Vorherrschaft in der Adria.

Man hat ihm dann einige Küstenorte in Dalmatien überlassen, deren Besitz aber Italien nicht befriedigt. Daß Frankreich eine Ausdehnung Italiens auf Kosten Jugoslawiens zulassen wird, ist ausgeschlossen. Man hat in den letzten Tagen in Paris sehr deutlich erklärt, die italienischen Hoffnungen auf kroatische Unterstützung gegen Belgrad seien eine Illusion. Aber man würde in Frankreich nichts dagegen haben, wenn Italien seine wirtschaftlichen Interessen auf dem Balkan verfolgt und man würde ihnen vielleicht sogar eine Kapitalhilfe zukommen lassen, wenn dadurch die Gefahr ge-

Dr. Föhr über drängende Zeitfragen

Am Dreifönigstag hielt der Augustinus-Verein zur Pflege der katholischen Presse seine Wintertagung in der Bürgergesellschaft in Köln. Als politischer Referent war der Parteichef des badischen Zentrums, Dr. Föhr, eingeladen und hatte der Einladung entsprochen. Nach herzlichem Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden des Vereins, Chefredakteur Dr. Höber-Köln, unter dem Hinweis auf die herzlichsten Beziehungen, sowohl unter Geistl. Rat W. A. D. und Prälat Dr. Schöfer wie in der gegenwärtigen Zeit, ergriff Dr. Föhr das Wort zum Thema:

Unser politischer Weg im Jahre 1933.

Im ersten Teil seiner Rede skizzierte er, wie wir dem Bericht der „Köln. Volksztg.“ entnehmen, die überragende außen- und innenpolitische Arbeit Dr. Brüning's, den Sturz dieses verdienten Staatsmannes, und den durch das Kabinett Papen herbeigeführten Bruch der Reichsregierung mit Parlament und Volk. Das Zentrum habe sich, trotzdem alle Veranlassung vorgelegen habe, auch in den kritischen Monaten des verflohenen Jahres niemals von einer Politik der Verkügerung oder persönlicher Animosität leiten lassen. Das neue Kabinett Schleicher habe durch seinen Vorgänger eine zerschmetterte Ordnung vorgefunden, das Zentrum dürfe nichts tun, was den Wiederaufbau der Ordnung, die Zusammenführung von Reichsregierung, Parlament und Volk verhindern könnte, es habe die Aufgabe, sich positiv einzufügen.

Die konkreten Aufgaben der nächsten Zukunft berührend, erwähnte der Redner kurz die Preußentrage und ihre Verbindung mit dem, was im Reich werden soll. Er wies dabei hin auf die Bestrebungen, welche einer

Auflösung der Koalition der Negation,

der Verbindung von Nationalsozialisten, Sozialdemokratie und Kommunisten, im Parlament gelten, mit dem Ziel, eine dieser Parteien zur politischen Arbeit heranzuziehen, was in der gegenwärtigen Situation nur der Nationalsozialismus sein könne. Auf der anderen Seite sei seine Einbeziehung bei der Untüchtigkeit der Partei, ihrer inneren Zerrissenheit, ein Wagnis. Mit Rücksicht auf die bekannte feinerzeitige plötzliche Umwälzung mit Hugenberg, auf die neuerlichen Verhandlungen zwischen Schleicher und den Nationalsozialisten, von Papen und Hitler verdienen sie das größte Mißtrauen. Aber er sehe außer der Einbeziehung der Nationalsozialisten keine andere Möglichkeit, um die Koalition der Negation aufzulösen.

Er sei auch nicht mit beiden Füßen auf die Plattform des Kabinetts Schleicher getreten. Auch die Partei habe nicht in diesem Sinne Stellung bezogen. Nichts für die Partei bleibe der Sammlung des Führens in Münster, alle aufbauwilligen Kräfte zur Mitarbeit heranzuziehen. Auf der Linie von Münster müsse man weiterstreben. Es bleibe nichts anderes übrig, als sich tolerierend einzufügen, um der bestmöglichen Lösung am nächsten zu kommen. Es sei die Tragik der deutschen Politik, daß die politischen Führer sich nur vom engen Parteinteresse leiten ließen, das Zentrum dürfe aus Tradition und aus weltanschaulicher Einstellung solchen Gedankenengängen sich nicht hingeben. Die „autoritäre Staatsführung“, welche das Parlament schlechthin ausschaltete, führe zur Diktatur der Ministerialbürokratie, die immer eine schlechte Beraterin für eine Politik der vorsichtigen Abwägung und des Ausgleichs gewesen sei.

Dr. Föhr zeigte dann die

Probleme der politischen Neuordnung

für das Jahr 1933 auf. Er verwies auf die Gefahr, daß Deutschland dem nationalsozialistischen Rummel verfallen könne, und erinnerte in diesem Zusammenhang an die große Sprunghaftigkeit der deutschen Politik in den letzten vierzehn Jahren. Er wies hin auf die gewaltigen sozialen Probleme, die Aufgabe, welche die katastrophale Erwerbslosigkeit stellt, auf pädagogische Probleme, unter welchen er die Pflicht der nationalen Erziehung der Jugend hervorhob mit dem Hinweis auf das bedrohliche Anschwellen

der kommunistischen Partei und daß in ihrer Anhängerschaft völlig erloschene nationale Gefühle. Das neue Jahr werde eine Stellungnahme erzwingen zur Frage der Miliz, des Werkjahres. Auch im Jahre 1933 müsse sich das Zentrum und der Katholizismus ordnen auf der Linie des christlichen Sittengefühes. Auch die sozialwirtschaftlichen Probleme drängen zur Lösung. Es sei ein falscher Glaube, anzunehmen, die kommende Konjunktur werde das Problem der Arbeitsbeschaffung für sechs Millionen Arbeitslose lösen.

Plänen zur „kulturellen Neuordnung“

erblickte Dr. Föhr eine ernste Gefahr. Weite Kreise fänden es unerträglich, daß die Katholiken aus ihrer Selbstenstellung vor dem Kriege zum gleichberechtigten Faktor im staatsbürgerlichen Leben aufgestiegen seien und erachteten jetzt die Zeit für gekommen, den Einfluß der Katholiken wieder zurückzubringen. Diese Mentalität sei auch ausschlaggebend gewesen für die Leidenschaftlichkeit der Kämpfe um das Konfessionsgesetz in Baden.

Das Zentrum habe allen Grund, gegenüber den schweren staatspolitischen Aufgaben, aber auch gegenüber dem Bestreben zur kulturellen Neuordnung, alles zu tun, um jetzt erst recht den deutschen

Katholizismus zusammenzuhalten auf der politischen Ebene.

Es sei daher bedauerlich, wenn führende Katholiken ausbrechen und den politischen Führern in den Rücken fallen, wenn Eschjosten, Schriftsteller und Philosophen mit der Behauptung Verwirrung anstiften möchten, die katholische Kirche habe schon bestanden, ehe das Zentrum existierte und werde auch nachher noch bestehen.

Die letzteren, gegen die bekannten Artikel Dr. Oberles in der „Schönen Zukunft“ gerichteten Ausführungen, gegen die sich ebenfalls auch das päpstliche Amtsblatt, der „Observatore Romano“, mit weithin beachtlicher Deutlichkeit gewandt hat, wurden besonders in dieser Versammlung politisch Kundiger mit lebhaftem Interesse aufgenommen.

Dr. Föhr schloß mit den Worten, der politische Weg der nächsten Zukunft sei zwar dunkel, da man plötzlich vor Situationen gestellt werden könne, die man nicht voraussehen vermöge. Klar sei aber, daß die geistige Zielsetzung des deutschen Katholizismus keine andere sein könne als die Tradition der Zentrumspartei, daß es gelte, überall mitzuarbeiten an dem sozialen und nationalen Aufbau, mitzuarbeiten an der Erhaltung der politischen Sammlung des Katholizismus, weil nur so eine gesunde nationale und kulturelle Entwicklung des deutschen Vaterlandes gewährleistet ist.

Nach dem Dank an den Referenten folgte die nicht uninteressante

Aussprache.

Der Geschichtsschreiber der Zentrumspartei, Geheimrat Dr. Carl Bachem betonte die Pflicht des Zentrums zur positiven Mitarbeit und begründete den Anspruch, als gleichberechtigter Faktor im politischen Geschehen aufzutreten. Redakteur Dr. Hofmann wies darauf hin, daß die Aufgaben des katholischen Journalisten in dieser Zeit gewaltig gewachsen seien und ein eingehendes Studium der Zeitströmungen und der dazu erscheinenden Literatur erforderlich. Er warnte davor, den Gedanken der Miliz ohne weiteres zu discredieren, betonte die Wichtigkeit der Frage der Volks- und Staatswerdung und worb für positive Vorschläge, um eine Volksstimmung für eine gesunde Verfassungsreform zu schaffen. Professor Schmittmann hob die Bedeutung der Lösung der Reichsreform hervor. Wenn der Nationalsozialismus nicht in die Regierungsmehrheit einbezogen werden könne, drohe die größere Gefahr, daß man mit einer gemeinsamen Front von Sozialdemokratie und Kommunismus zu rechnen habe. Er unterstrich weiter nachdrücklich die Bedeutung der sozialen Frage. Sie fordere die Herausstellung eines aktiven Sozialprogramms, welches den Grundgedanken der letzten Enzyklika des Heiligen Vaters entspreche.

Reichskanzler a. D. Dr. Marx

betonte, daß die Frage der Lösung des Arbeitslosenproblems uns mehr auf den Nägeln brenne als die Fragen der Reichsreform. Er bezeichnete ebenfalls die Pflege des nationalen Gedankens zur Gewinnung der Jugend als wichtig. Man müsse von früheren Ressentiments aus der Zeit, da die Katholiken im Staate ungerechtfertigte Zurücksetzungen ertragen mußten, loskommen. Aus seiner Vortragstätigkeit in der Diapora mußte der alte Führer in feindseliger Weise über die erschreckende Unkenntnis in den Kreisen der akademischen Jugend über die Vorgänge vor dem Abschluß des Waffenstillstandes durch Erzberger und bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles zu berichten. Die Haltung des Zentrums und seiner Führer in jener traurigen Zeit werde in diesen Kreisen vielfach als Verrat angesehen, weil man die amtlichen Publikationen der tatsächlichen Vorgänge über die ausdrücklichen Aufforderungen der Obersten Seeresleitung (Rudendorfs), auch Bedingungen für die Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen, absolut nicht kenne. Professor Schmittmann bat Herrn Marx, seine Erfahrungen und die an Hand der amtlichen Akten gebotene Abwehr der Verdächtigungen der verantwortungsbehafteten Haltung des Zentrums in einer besonderen Schrift zum Zwecke der Aufklärung namentlich unter der Jugend, die den Krieg und den Zusammenbruch nicht miterlebt hat, zur Verfügung zu stellen.

Ehrung des Reichskanzlers a. D. Marx.

Der Ausklang der Sitzung gestaltete sich unter den herzlichsten Gratulationsworten des Vorsitzenden Dr. Goeber, der an den bevorstehenden 70. Geburtstag des Reichskanzlers a. D. Marx erinnerte (15. Januar), zu einer herzlichen Ovation für diesen bewährten und beliebten Führer. Die Worte Dr. Goebers, der vorbildliche Staatsbürger, der aufrechte Katholik und die leuchtende, integre Persönlichkeit des Reichskanzlers a. D. Marx möchte noch lange der Zentrumspartei und dem katholischen Volke erhalten bleiben, beantwortete die Versammlung mit langanhaltendem, stürmischen Beifall.

Durchführung der Hilfsbedürftigkeitsprüfung betr.

Stellung der christlichen Gewerkschaften zum Gutachten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Durchführung der Hilfsbedürftigkeitsprüfung:

Das Gutachten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Durchführung der Hilfsbedürftigkeit durch die Gemeinden liegt der Öffentlichkeit vor. Die schlimmsten Befürchtungen, die von den Männern des praktischen, sozialen Lebens gegenüber der Bedürftigkeitsprüfung mit vorheriger Neuerung der betreffenden Gemeinden in der Fassung der Notverordnung vom 14. Juni 1932 zum Ausdruck gebracht wurden, sind im Gutachten bestätigt und weit übertroffen. Eine lebendigere und schlagendere Bescheinigung über den Mangel verwaltungsmäßiger und sozialer Erkenntnisse hätte der gemeinen Regierung Papen nicht ausgestellt werden können, als es dieses Gutachten tut. Trotzdem ist es der Reichsanstalt nicht restlos gelungen, lediglich die rein rechtliche und sozial gerechte Durchführung und Wirkung in ihrem Gutachten zum Ausdruck zu bringen. Je mehr man sich in die Materie vertieft, um so stärker fällt auf, daß die finanzielle Auswirkung für die Reichsanstalt einer besonderen Fürsorge gewürdigt wurde. Wir hätten es gerne gesehen, wenn auch die sozialpolitische Auswirkung, das was nach Papen den „Wohlfahrtsstaat“ zum Ausdruck bringt, unterfucht und festgehalten worden wäre.

Zuzustimmen ist dem Gutachten darin, daß die Regierung Papen — nicht der eigentliche Gesetzgeber, der Reichstag — den Gemeinden eine Aufgabe überantwortet hat, der sie nicht gewachsen war, nicht gewachsen sein konnte. Die Durchführung dieser Aufgabe ist nur möglich, von einer Institution, die in ihren Entscheidungen unabhängig und nur den gesetzlichen Bestimmungen unterworfen ist. Auch hat die Notverordnung den Gemeinden ohne jeden vorher-

Peruanische Fahrten

Von Johannes Mayrhofer.

Wie im Fluge ziehen die Länder des Südens an mir vorüber. Schon bin ich in Peru, in Talara. Ein regelloses Land, eine Wüste, kaum ein Baum, ein Strauch. Keine braune Hügel und Sandflächen. Talara existiert durch die Delagierung, International Petroleum Co. Ltd. heißt hier die Parole. Es ist eine Stadt von etwa 2000-3000 Einwohnern. Eine Kirche, Schulen, ein Hospital, eine Markthalle, ein sogenanntes Theater, ein Park des 24. Juli mit einem Wusthaas und etwa einem halben Dutzend Häusern. Schnurgerade Straßen durchziehen das ganze Stadtbild, die sich zusammenfügen aus einer eintönigen Wiederholung ganz einfacher Häuser mit Bohneräumen und kleiner Veranda, die hier und da mit Blumen und Schlinggewächsen geschmückt ist, und dahinter befindet sich noch ein halb offener, halb gedeckter Raum für Geflügel und allerlei Hauswirtschaft. Zu bestimmten Stunden vollzieht sich die Wasserbereitstellung an die Bewohner. In regelmäßigen Intervallen sind kleine kleine Häuser errichtet, die offenbar den Mangel an Kanalisation ausgleichen sollen. Ringsherum Sanddünen, die lebhaft die Erinnerung an Ägypten in mir wachrufen.

Am folgenden Tage liegt der Dampfer in Salaverry. Ein schwermütiger, entgleitender Boot ans Land zu kommen. Selbstverständlich kann auch hier der große Dampfer nicht am Pier anlegen, man muß sich überlegen lassen. Salaverry ist eine kleine Stadt von vielleicht zweitausend Einwohnern, ringsum Dünen und Gassen. Ueber sanft ansteigender Wüste erhebt sich ein breit hingelagerter Berg von Formen, die geradezu frappant dem Nigil gleichen. In der Ferne, über den Wolken erheben sich die Gipfel der Anden.

Hier herrscht nicht die etwas öde Gleichmäßigkeit wie in Talara, aber es sind doch zumeist recht bescheidene Behausungen. Die Kirche ist mit Türmen und mit einer Kuppel geschmückt. Sie ist geschlossen, der Priester kommt zweimal in der Woche hierher. Nicht übermäßig appetitlich sieht es in der Markthalle aus. Das Straßenbild wird besonders belebt durch Esel, denen man auf Schritt und Tritt begegnet, und die fleißig damit beschäftigt sind, von der gemeinsamen Wasserleitung aus die Häuser zu bedienen. Weißens tragen sie zwei Köpfe, schon summevoll an jeder Seite einzeln. Das ganze ein recht friedliches Idyll. Und doch hat man vor kurzem hier wie auch in dem nahegelegenen Trujillo noch Revolution gespürt.

Und wieder einen Tag später bin ich in Callao, dem stattlichen Hafen der Landeshauptstadt. In etwa einer halben Stunde bringt mich der Omnibus nach Lima, an die Stätte großer historischer Erinnerungen. In der nicht un schönen, nur ein wenig dunklen Kathedrale besuche ich das Grab Pizarros. Die Kapelle ist neuerdings von einem Venezianer mit Mosaiken geschmückt, das Grab mit dem sichtbaren Zeichen macht einen etwas schauerlichen Eindruck. Schon ist die Jesuitenkirche, bemerkenswert die Kirche San Francisco und San Domingo, besonders aber das Santuario der hl. Rosa. In der Kirche wurde gerade, am Hochtag, gegen Mittag ein gut besuchter Gottesdienst gefeiert. Gleich nebenan befindet sich das Haus der hl. Rosa ihrer Geburts- und Arbeitsstätte, und dann der hat sie viel Zeit in Gebet und Betrachtung verbracht, hier sang sie abwechselnd mit einer Nachhilfe des Lob Gottes. Sie war selber eine Diakonin und sang ihre eigenen Weisen. Ganz in der Nähe befindet sich das kleine Hospital, das sie für die Armen errichtete. Heute dient es nicht mehr als Krankenhaus. Einer der Räume, der für Jugendversammlungen benutzt wird, zeigte gerade ganz modern die Vorbereitungen für eine Lichtbildervorführung. In den Bildern und Aufschriften der historischen Räume sowie auf den Tafeln eines bescheidenen Denkmals am Eingang des Gartens finden wir Rosa von Lima charakterisiert als die Braut Christi, die schon im zarten Alter Jungfräulichkeit gelobte, als Mutter der Armen, als die Retterin Limas vor dem Angriff der holländischen Korfaren und in ihren sonstigen charakteristischen Tugenden und Tugenden. Er selbst heißt es auf einer Gedenktafel: „Ella hizo celebre el nombre de Lima en todo el mundo.“ Sie machte den Namen Limas in der ganzen Welt berühmt.“ In der Tat, Mehr als drei Jahrhunderte sind vergangen, seit sie am 30. April des Jahres 1686 ihr Leben beschloß. Von Clemens X. wurde sie 1671 heilig gesprochen, der sie auch zur Patronin von Amerika, den Philippinen und Indien erklärte. Und heute noch ist sie gewiß bekannt und berühmter in der Alten und in der Neuen Welt als Pizarro und sämtliche Präsidenten des Landes.

Mit einem nicht übermäßig lequemen Auto — der geschäftstüchtige Chauffeur pferote nicht weniger als fünf Personen hinein — fuhr ich am Nachmittag nach Chofica. Welch ein Wunder vollzieht sich da in kürzester Zeit. Im Gegensatz zu deutschen Sommertagen haben wir hier besonders die kalte Jahreszeit und nicht bei der Kathedrale von Lima sah ich an dem schönen Warenhaus mit dem sympathischen deutschen Namen Dschile für die ganze zweite Hälfte des August den großen Ausverkauf zum Ende der Winterfaison angekündigt. Der Himmel war grau und völlig bewölkt. Und hier, etwa 30 Kilometer weiter in den Bergen, lustwandelte ich unter einem fast völlig wolkenlosen blauen Himmel, in herzlichster sommerlicher Wärme, unter Blumen und wunder-

vollen Blumen, die mich die Jahreszeit verzeihen lassen. Freiheit, Blumen und Palmen sah ich auch in Lima, aber das Gesamtbild war dort eben nicht das der schönen, frohen, sonnigen Jahreszeit.

Friedrich Schreyvogel wird Professor!

Wie der „Hochschulforschung“ berichtet wird, hat der Bundespräsident dem österreichischen Dichter Friedrich Schreyvogel den Titel „Professor“ verliehen.

Bei dem Ausbau der Wiener Akademie für Kunst und darstellende Kunst, die 1923 zur Hochschule erhoben wurde, schien es der damaligen Leitung wünschenswert, auch das Fach „Literatur“ dem Studienplan einzuschließen. Man suchte aber den Gegenstand nicht von der wissenschaftlichen Seite her aufzubauen, wie es auf den Universitäten geschieht, sondern von der künstlerischen Leistung her; ähnlich wie Komposition an der Akademie nur von schaffenden Komponisten gelehrt wurde, sollte deutsche Literatur und Dramaturgie von einem schaffenden Künstler vorgetragen werden. Das Primat dieser Richtung übernahm Schreyvogel auch in dem unter der Führung Max Reinhardts stehenden Seminar das gleiche Fach. Die Vorlesungen Schreyvogels erfreuten sich bald unter der Herrschaft der Musikhochschule, die 1930 neuerlich reformiert wurde und nun „Staatsschule für Kunst und darstellende Kunst“ heißt, besonderen Zuspruchs. Der Lehrplan des Faches wurde hierbei für die besonderen Notwendigkeiten einer Musik- und Theaterakademie sowohl dem Stoff wie der Methodik nach von Dr. Schreyvogel eigenständig ausgearbeitet; seine Ernennung zum Professor stellt nun den Erfolg seiner Arbeit mit Nachdruck fest.

Professor Dr. Schreyvogel, der im 34. Lebensjahre steht, ist in den letzten Jahren durch die Aufführung seiner Dramen „Legende in Rosebonien“ und „Der dunkle Kaiser“ hervorgerufen, ein „Erfolgsdramat“. Die Entdeckung Europas“ und namentlich der große Roman „Liebe kommt zur Macht“ (im B. B. ausführlich besprochen) haben auch im Reich vielfach die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Sein Schauspiel „Gabsburger-Legende“ wird als eine der nächsten Neuentdeckungen des Wiener Burgtheaters vorbereitet. Sein Doktorat hat Dr. Schreyvogel auf einem anderen wissenschaftlichen Gebiet erworben: er ist Staatswissenschaftler und hat das Ergebnis seiner wissenschaftlichen Arbeiten in einem Werk über die „Staats- und Wirtschaftsgeschichte des Thomas von Aquin“ (B. B. kritisch in Jena) zusammengefaßt.

gehenden geistlichen Unterbau etwas zugemutet, was der Willkür Tür und Tor öffnen mußte, und andererseits mit dem vorhandenen Apparat — und man muß es sagen — mit den vorhandenen Erfahrungen einfach nicht bewältigt werden konnte. Untergrabung der Autorität, Unzufriedenheit der Betroffenen und nicht zuletzt das Gefühl der Nummerierung waren die unausbleiblichen Folgen. Es ist deshalb der Reichsanstalt zuzustimmen, daß diese den Gemeinden und Gemeindeverbänden übertragene Aufgabe von ihr viel schneller, viel individueller und mit viel geringeren Verwaltungskosten hätte durchgeführt werden können.

Der Gewerkschaftler kann jedoch zu dem sozialen Problem der Hilfsbedürftigkeitsprüfung durch die Gemeinden, wie es die Reichsanstalt in ihrem Gutachten sieht, nicht schweigen. Das Gutachten wartet mit einer Fülle von Tatsachen auf, wo die Gemeinden und Fürsorgeorgane in nach und nach gleichgelagerten Fällen ihre ersten Gutachten revidiert haben. Sie weist dabei darauf hin, daß oft politische Einflüsse der Gemeindevertretung für die Veränderung mitbestimmend waren. Das soll vor allem auch deutlich bei der Festlegung der Richtsätze zum Ausdruck kommen. Unseres Erachtens sprechen diese Ausführungen mehr für die Ungeeignetheit und Ungereimtheit der Verordnung als für das Einwirken politischer Einflüsse. Jeder Arbeiter auf dem Lande, mit Ausnahme solcher in ausgesprochenen Arbeiterwohngegenden weih ein Lied zu singen von der Verschickung des Arbeiters und auch davon, was unter Hilfsbedürftigkeit von denen verstanden wird, die nur die Wirkung für die Gemeindeumlage im Auge haben. Es ist deshalb eher als dem Sinne des Gesetzes entsprechend zu bezeichnen, wenn politische Einflüsse forttreibend eingegriffen haben, um wenigstens eine dem Willen des Gesetzes entsprechende Linie herauszufinden.

Das Gutachten mußte natürlich auch die Anrechnung von Einkünften aus Gelegenheitsverdienst aus landwirtschaftlichem und sonstigem Besitz erwähnen. Daß dabei die Nichtklarer der einzelnen VWL zu § 89 a WVG lobend hervorgehoben werden, läßt sich verstehen. Doch vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus, wäre vieles dazu zu sagen. Jedenfalls können und dürfen wir nicht schweigen zur Anrechnung der Einkünfte der Familienangehörigen, des Gelegenheitsverdienstes. Es sollte eigentlich als Selbstverständlichkeit betrachtet werden, daß Gelegenheitsverdienste nicht voll zur Anrechnung kommen können. Jede Arbeitsleistung erfordert einen Mehraufwand an Befähigung, einen Mehrverbrauch an Kleibern und Schuhen. Wird der Gelegenheitsverdienst voll angerechnet, ist es letzten Endes nichts anderes als eine Befragung des Arbeitswilligen. Auch mit der Anrechnung des Verdienstes der Angehörigen kann es so nicht weitergehen. Viele Arbeitsämter haben anscheinend jedes Maß von Takt und sozialem Empfinden in die Kumpfkammer geworfen.

Wenn wir auch dem III. Teil des Gutachtens in vielen Fällen unsere Zustimmung nicht verweigern können, so können wir aber auch unsere teilweise recht schweren Bedenken nicht verschweigen. So schlecht sind nun in vielen Fällen die Einflüsse der politischen Gemeindevertretungen auf die Gestaltung der Richtsätze und Gutachten nicht und es ist für eine Gemeinde eher ein Zeugnis aufrichtigen Willens, wenn sie die Unhaltbarkeit ihrer ersten Fehlscheidungen einzieht und sie obändert, als ein Beweis dafür, daß sie früheren Einflüssen unterlag. Mancher Entscheidung der Spruchbehörden bei den Arbeitsämtern hätten wir öfters etwas von dieser Einsicht gewünscht.

Zum Schluß weist das Gutachten noch besonders auf die Praxis des Landesarbeitsamtes Süddeutschlands hin, die als vorbildlich gelten soll. Dem können wir nun beim besten Willen nicht zustimmen. Zugegeben, es sei ein besonderes Verdienst des Herrn Präsidenten dieses VWL, an Stelle des teilweise nichtvorhandenen und teilweise ungleichheiten etwas Allgemeines gesetzt zu haben, so liegt das aber sicher nicht im Sinne des Gesetzes. Der Gewerkschaftler ist Demokrat und als solcher für reinliche Scheidung zwischen Legislative und Exekutive. Es kann nicht Aufgabe ausführender Organe sein, Korrekturen vorzunehmen, auch wenn ein Gesetz noch so lächerlich und fehlerhaft ist. Das ist Aufgabe der Gesetzgebung und ihrer Rechtsprechung. Unsere Befürchtung geht dahin, daß durch diese Umstände eine gewisse „Praxis“ herausgebildet wird, die dann in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine neue Rechtsgrundlage.

Für die Gewerkschaftsbewegung hat das Gutachten das Gute gebracht: die Fehlerquellen zu sehen und für die Abstellung besorgt zu sein, aber auch das Wertvolle zu halten

und weiter auszubauen. Unseren Kollegen im Lande sei das Gutachten ein Fanal, ihre Gewerkschaft zu stärken und ihr unüberbrücklich die Treue zu halten, denn nur in einer festgelegten und starken Gewerkschaftsbewegung liegt die Gewähr für eine erfolgreiche Arbeit auf diesem Gebiete.

Fr. Heurich.

Kritik wider Willen oder Bosheit?

In der NSDAP geht zur Zeit alles durcheinander, so daß es niemand Wunder nimmt, wenn der an sich schon immer offenerherzige Graf Reventlow in einem Artikel, der offenbar schon vor der Zusammenkunft Hitlers mit Papen verfaßt worden ist, in schärfster Weise gegen diese Zusammenkunft und gegen die hinter dem Herrn v. Papen stehenden politischen Kreise vom Leber zieht. Graf Reventlow äußerte sich nämlich in der letzten Nummer des „Reichsmarkt“ folgendermaßen:

„Mit diesen bewußt rückständigen Vertretern eines volkfeindlichen Staates könnte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nur unter der Voraussetzung zusammengehen, daß sie sich selbst untreu würde, vielmehr: bereits untreu geworden sei, denn: jene andere Seite wird ihrem Dünkel, ihrem Macht- und Selbsteigennütze nie und unter keinen Umständen untreu. Sie möchte den Nationalsozialismus aber, und darin ist sie unermüdlich, glauben machen, man sei ja auf dem „nationalen Gebiet ganz einig“, und das sei die Hauptsache, das andere werde sich ganz von selbst machen, im Grunde wolle man ja doch genau dasselbe. Das ist die alte Fährungsmelodie: als ob es und vollends in Deutschland ein wirklich Nationales, dessen Wesen und Grundlage nämlich innere Einheit und Einigkeit sein muß, geben könnte ohne einen radikal deutschen Sozialismus: dem einzig möglichen gemeinsamen Boden für alle Deutschen und damit für eine wirkliche Volksgemeinschaft. Handelte es sich auch um nichts als um dieses, so würde es eine Verleumdung der nationalsozialistischen Bewegung und in erster Linie ihres Führers Adolf Hitler sein: diesem Verhandlungen mit Papen oder auch nur die Absicht dazu zuzutragen.“

Daß die Verhandlungen Hitlers mit Papen inzwischen stattgefunden haben, wird Graf Reventlow unterdes erfahren haben — wahrscheinlich aber hat er es schon gemutet. — Die Verleumdung der nationalsozialistischen Bewegung ist also geschehen — durch Hitler selbst.

Baden

Was geht im Badischen Lehrerverein vor?

Man schreibt uns: Das neue Jahr läßt sich für den B. L. V. anscheinend sehr schlecht an. Die Melodie des Herrn Hofheinz und seines Trabanten: „Wir sind klug und weise!“ verklingt bei den meisten nicht mehr. Hat schon die Haltung der beiden Herren in der Konfessionsfrage bei vielen unwilliges Kopfschütteln verursacht, so haben die anderen Dinge die zum Austritt aus dem B. L. V. gedrängt. In Karlsruhe ist die Zahl schon zweifellig. Der Lehrer soll auch Erzieher sein und als Erzieher aufrichtig. Die Aufrichtigkeit aber vermissen anscheinend die ausgetretenen Mitglieder in verschiedenen Dingen. So z. B. in der Würdigung der beim Lehrergewerkschaftsverein Mannheim; in der Bezahlung des Vereinsbeitrags. Hört man diese Zahlen, so staunt man und mancher fragt sich: leben wir wirklich in einer Notzeit? Wir glauben, daß noch viel mehr Mitglieder dem Verein untreu würden, wenn die sozialen Klassen der Lehrerschaft nicht durch einen „demokratischen“ Schwachsinn mit der Mitgliedschaft im B. L. V. verbunden worden wären.

Es ist ein Treppennuß der Geschichte, daß der Verein, nur durch solchen Umgang seine Getreuen bei der Stange hält. Mag Herr Hofheinz sagen was er will, wir sind der festen Überzeugung, daß die sozialen Klassen der Hauptgrund sind, daß viele ihm die Gefolgschaft halten. Aber, daß manche, sogar ganz alte Herren, trotz dieses gelieblichen Opfers ihren Austritt erklärt haben, wird auch Herr Hofheinz zeigen, daß die Gefolgschaft seiner Getreuen, stark ins Wanken gerät. Was tut man da, wenn man ein Führer sein will?

Hitler und die Bauern

Vom Odenwald schreibt uns ein Landwirt: Der Ober-Das in München hat zu seinen Nöten und Sorgen in der letzten Zeit noch eine schwere Aufgabe auf sich genommen: Er möchte die bayerischen Bauern, so weit sie an ihn geglaubt haben, wieder zur Reife bringen. Hitler kennt anscheinend jenes Sprichwort nicht, welches böse Zungen dem Bauernstand nachsagen, daß es nämlich leichter

Bundestag der badischen Windthorstbünde

Die politischen Verhältnisse des Jahres 1932 hatten es unmöglich gemacht, den Bundestag zu dem ursprünglich vorgesehenen Termin abzuhalten. Nunmehr findet das Treffen der Führer und Vertreter am

21./22. Januar 1933 in Offenburg

im „Anker“, Katholisches Geleisenhaus, statt. Der Bundestag wird an den politischen Strukturumstellungen der letzten Zeit nicht achtlos vorübergehen können und sie bei der Zielsetzung seiner Arbeit eingehend berücksichtigen müssen. So kann der Tagung eine ganz besondere Bedeutung zukommen. Die Verteilung ist folgende:

Samstag, den 21. Januar:

14.30 Uhr: Referat von Reichsbundesführer Dr. Krohn: Aufgabe der B. V. in der Gegenwart. Aktuelle Fragen unserer Arbeit im neuen Jahr. Anschließend Aussprache.

19.—20 Uhr: Pause

20.15 Uhr: Politischer Abend mit den Offenburger Parteifreunden. Es spricht der Vorsitzende der Badischen Zentrumspartei, Herr Reichstagsabg. Dr. Föhr, über „Die politische Lage in Baden und im Reich“. Anschließend Aussprache.

Sonntag, den 22. Januar:

9.30 Uhr: Sitzung des Landesföhrerrings.
10.30 Uhr: Bundestag des Landesverbandes der Windthorstbünde Badens.

Tagungsordnung:

1. Rückblick und Ausblick (Aussprache).
2. Kassenbericht.
3. Neuwahlen.
4. Wünsche und Anträge.

Die Teilnahmegebühr für die Tagung beträgt 2.70 RM. Stierfür werden Verpflegung und freie Unterkunft geboten. Die Anmeldungen zur Teilnahme am Bundestag sind umgehend an die Geschäftsstelle des Landesverbandes der Windthorstbünde Badens, Karlsruhe i. B., Adlerstraße 42, zu richten.

sei, eine Schachtel Bl. . . zu hüten, als sieben Bauern unter einen Hut zu bringen. Dieses Sprichwort hat einen Kern, das ist die Selbstständigkeit, jenes konfessionale Denken, welches den Bauernstand in seiner Mehrheit bisher vor den nationalsozialistischen Sprüchen bewahrte. Daß auch die bayerischen Bauern, selbst wenn sie dem Nationalsozialismus nachließen, jenes Denken nicht ganz ausgegeben haben, beweisen gerade die scharfen Befehle Hitlers, durch welche der Rest dieser konfessionalen Befinnung vollends erdrückt werden soll. Das Hitler den Bauern an praktischer Hilfe geboten hat und noch bieten wird, muß abgemindert werden. Man würde es hauptsächlich begreifen, wenn von „ihm“ einmal Dienstbefehle herauskämen, durch welche ein Abba der Steuern, sozialer Lasten, Erhöhung der Getreide- und Viehpreise uhm. garantiert würde. Nachdem Hitler „allen Gau-, Kreis- und Kreisfachberatern“ das selbständige Handeln genommen und sämtliches Denken auf seine Person vereinigt hat, müssen auch von „ihm selbst“ die Hilfsmassnahmen für die Landwirtschaft erdacht und ausprobiert werden. Da gibt es keinen Ausweg mehr. Etwas geheimnisvoll klingt der Satz: Nichtbeständige Bauernschaften haben sich mit sofortiger Wirkung als aufgelöst zu betrachten, andernfalls ich gegen die Verantwortlichen unumsichtig vorgehen werde.“ Wenn die Bauern, — was das Selbsttötende wäre, was sie tun können — ihm einfach den Rücken kehren: Was will Hitler denn machen? Er kann sie nicht einperlen und nicht aufhängen lassen. Die bayerischen Bauern nebst den andern brauchen dabei nicht einmal weiland Gög von Verdingungen wieder zum geistigen Anführer zu wählen, sondern nur daran zu denken, daß Hitler bei jeder Gelegenheit, wo er in die Verantwortung eintreten könnte, nur nach Ausreden sucht, sich davon zu drücken und den Bauernstand eventuell noch 30 Jahre warten ließe — bis er das ganze deutsche Volk „stramm stehen“ lassen kann.

Badisches Landestheater

Neu einstudiert: Der arme Heinrich

Der Komponist als Gastdirigent

Es ist für einen Tonbildner ein gutes Zeichen, wenn er es magt, einen so tiefen Vorwurf wie die Legende von der Selbstaufopferung einer reinen Mädchenseele für den leidenden Mitmenschen zu vertonen. Man kann sich auch nur darüber freuen, daß hier Gelegenheit geboten wurde, Hans Fikner selbst am Dirigentenpult zu sehen, der berufen war, um der Neueinstudierung des Armen Heinrich eine ganz persönliche Note zu geben. Stofflich ist seine Oper heute — in symbolischer Form — eigentlich zeitnäher als je; denn wir leben in Notzeit, arbeiten an Notzeiten und der kranke Körper unseres Volkes scheint sich nach jungem, gesundem Blut, damit er genesen. Ein Schrei nach Mitleid erfüllt die deutsche Landschaft. Das Christentum hat dem deutschen Volke den Sinn fürs erbarmende Mitleid gegeben und in der Veredelung des Nationalcharakters im Mittelalter den Trieb, fester Mitleid zu heilen, das ganz Leben einzugehen, mächtig gewedt. Hartmann von der Aue gab in seiner poetischen Legende vom Armen Heinrich einen Begriff, welcher Liebe man jugendliches Mitleid für fähig hielt und was der schwäbische Dichter schilderte, ist nur ein Symbol millionenfacher Tat, die in den verschiedensten Formen geübt wurde.

In einer Bearbeitung hat Fikner den Stoff aufgegriffen. Seiner Musik hat sich Gelegenheit, wie Schiller sagt, seine Seele auszupressen und er tat es mit viel Kraft und Hingabe, Parteilichkeit und Lauterkeit. Allerdings: Schiller hatte seiner Zeit eine andere Musik im Ohr. Fikner war sichtlich nicht so sehr gedrängt, den heiligen Inhalt in wesenstreuere, wenn schon neuer Form, musikalisches Wort werden zu lassen, als beherzt von dem Einbruch des mystischen Zeitalters und der von der Unmöglichkeit bis ans Brauen reichenden Bildhaftigkeit des Gegenstandes und einer Handlung, deren Wirkung er musikalisch wiederholen wollte. Mit göttlicher Geduld und Geduld verbindet er einen nicht so sehr aus der Seele als aus Sinnen und Gehirn gewachsenen Ausdruck. So kommt zur Symbolik der Handlung noch die Symbolik einer Musik, die als Aufgabe die Wiederwedung aller Empfindungen sieht, die sich dem Komponisten ausdrängen. In manchen Stellen allerdings wird dieser Expressionismus leuchtende Unmittelbarkeit und so etwas wie exzessives Belohnungs. Ganz klar: es

gibt eine musikalische Kunstfrage in der Musik wie heute in den bildenden Künsten.

Die von Viktor Brusch vorgenommene Neueinstudierung führt ganz bedeutende Eigenwerte. In den ersten zwei Akten darf man eine vorbildliche Lösung erblicken, zu der die Raum- und Bildgestaltung L. Hecht's nicht wenig beitrug. Es gelang — ohne daß das Kreuz hier als Kruppe erschienen wäre, im Franzenszimmer des armen Mitters Heinrich die ganze menschliche, religiöse, zeitliche und landschaftliche Umwelt der Handlung und Musik als wuzeleuchteten Hintergrund zu leihen. Wehrlich im Gemach der Eltern, wo sich jene erschütternde Szene abspielt, in der die junge Agnes bittet, das Blutopfer für den Sechsen bringen zu dürfen. Nur der dritte Akt veranlaßt Mißbehagen. Abgesehen von der Unmöglichkeit des Aufbaus einer für Menschenopfer dienenden Kapelle hätte man auch im Versuch mit Textbuchschriften es unterlassen müssen, einen im Richte der Geschichte stehenden Orden (die Ritterorden) in Verbindung mit einer hier undenkbar, einem Priester unmöglichen Handlung zu bringen. Es wirkt aber noch unangenehmer das Einschleichen des Priesters und der sich opfernden Jungfrau in den architektonisch abstrusen Kapellenbau, der — einen Operationsstisch beherbergt. Nach dem ganz unwirksamen und laum in Erscheinung getretenen Wundervorgang kann der Bild in den — häßlichen Blutopferraum nur gute Eindrücke hervorrufen.

Die Rollenbesetzung war ein Genuß und reiche Entschädigung für Mängel des Stüdes, die vielleicht sein Regisseur ganz gut machen kann. — Unsere Reizen wirkten aufkommen und bestritten, nur im dritten Akt vom Chor unterstützt, die schwierigen Gesangspartien. Für Leo Straß ist die Titelpartie eine große, voll genutzte Gelegenheit, in völlig geschlossener Erscheinung stärkste Verinnerlichung, ungemessene Wirklichkeit des darstellerischen Ausdrucks und seine jenseits des Technischen liegende fesselnde Klangsprache zu offenbaren. In ihrer Art das gleiche von Eise Biank, die als Agnes mit ihrer jugendlichen, glodenreinen Stimme die ganze Reinheit, den höchsten Idealen erfüllte kindliche Opferfähigkeit auszubilden hatte. Agnes Eltern, den mannhaften, treuen und starken Dietrich und sein Weib Hildegard Carsten Derner und Malie Fanz. Dietrich's Erzählung über die Italienfahrt wurde von Derner mit wichtiger Dramatik und absolut musikalischem Effekt gelungen, eine ganz große Leistung, die nur im dritten Akt noch Gegenstücke hatte. Malie Fanz, als Hilte, brachte die abelige Weisheit ihrer

Rolle stark ins Bewußtsein und gab in leuchtender gesanglicher Form eine unmittelbare künstlerische Anschauung. Adolf Schöpflin sang die etwas düstere Rolle des Arztes und Wundarzes aus Salerno. Nach ein Wort über Fikner als Dirigenten: Nicht faszinierend, aber eindrucksvoll durch innere Sammlung und starkes Gefühl klaren, geistigen, künstlerischen Willens dirigiert er mit großer ruhiger, starke zielgerichtetem Leitung vertratend. Ihm, den Darstellern, dem Regisseur gelingen zahlreiche Genauerheiten und dankbarer, starker Beifall.

Aus Kunst und Leben

Archivalien zur Geschichte des Bistums Ermland. Das Domkapitel von Ermland erhielt durch Tausch vom Königsberger Staatsarchiv ein Briefregister für die Jahre 1581/89, in das der damalige Kapitelssekretär die herausgehenden Briefe des Ermlandischen Domkapitels eingetragen hat. Es stellt das älteste derartige Stück dar, das bisher bekannt geworden ist. Mit anderen Urkunden, darunter Briefen ermlandischer Bischöfe und Domherren aus reformatorischer Zeit und einem Originalbrief Nikolaus Kopernikus, die schon vor einigen Jahren auf gleichem Wege nach Braunschweig zurückkamen, wurde es einst von den Schweden geraubt, 1801 an Preußen zurückgegeben und kam so nach Königsberg.

Dr. Vater Bernhard Seiler D. S. B. 70jährig. Am 6. Januar beging ein stiller Benediktinermönch im Kloster St. Stephan zu Augsburg, Vater Seiler, den 70. Geburtstag. Vater Dr. Seiler studierte an der Münchener Universität klassische Philologie und trat am 17. Oktober 1868 in den Benediktinerorden ein. Bis heute wirkte er scheinbar als Professor am hum. Gymnasium und an der philosophischen Hochschule von St. Stephan. In letzterer ist er Professor der Philologie, der Anthropologie und Naturwissenschaft. In der katholischen Presse Süddeutschlands hat er oftmals, besonders seit dem Zusammenbruch 1918 im Sinne eines friedvollen Aufbaus geschrieben.

Aus dem katholischen Gelehrtenleben. Der an der Universität Breslau vertretungsweise dozierende Dr. Theol. et phil. Josef Koch, hat einen Lehrtitel der Apologetik und der phil.-theol. Propädeutik an dieser Universität angenommen. Seine Arbeitsgebiete sind Apologetik, Religionsgeschichte und Geschichte der Scholastik. — Dem katholischen Dramatiker Dr. Friedrich Schreyvogel ist vom österreichischen Bundespräsidenten der Titel Professor verliehen worden.

Fris Nah und Fern

Erneute ergiebige Schneefälle

Oberhalb 1200 Meter bis 45 Zentimeter Schneelage. — Mittellagen einsetzendes Tauwetter. — Bahnschlitten werden mobil gemacht.

a. Vom Schwarzwald, 9. Jan. Das Schneetreiben im hohen Schwarzwald hält jetzt weiter an. Es hat die Nacht zum Montag und während des Tages selbst fortgedauert, so daß die Gipfel und Kämme bereits erstmals einen fast 50stündigen Schneefall verzeichnen. Bei verhältnismäßig milder Temperatur wechelt die Beschaffenheit des Schnees von Pulver in Bappschnee, insbesondere in den etwas tieferen Berglagen, wo am Montag nachmittag vielfach Tauwetter eintrat. Geringere herrscht oberhalb der Grenze von 1200 Meter weiter leichter Frost, so daß sich der Neuschnee behauptet und zur Bildung einer geschlossenen fast 40 Zentimeter hohen Schneedecke führte. Im Gebiete des Feldberges nach der Grafenmatte zu und im Herzogenhornbereich erreicht die Schneedecke sogar teilweise nahezu einen halben Meter. In diesen Höhengebieten, wo der

Wintersport nunmehr voll ausgenommen

werden konnte, mußten am Sonntag und Montag von mehreren Standorten aus Bahnschlitten eingesetzt werden, so vom Feldbergerhof nach dem Caritasheim, vom Hebelhof nach Richtung Fahl und nach Richtung Menzschwand. Die Staatsstraßen sind hier überall in beträchtlichem Umfange verschneit.

Im nördlichen Schwarzwald liegen im Gebiete der Hornisgrunde und in dem geschützten Hochgebiet zwischen Ruhestein-Schliffkopf-Außflucht 25 Zentimeter Schnee, nachdem es auch dort tüchtig weitergeschneit. Geringere ging der Schnee schon auf der Berglinie Wiedenfels-Seebad-Allerheiligen in Regen über und die Wege sind matschig geworden.

Es sind namentlich am Montag abend wärmere Luftströme eingeflossen, die die Frostgrenze auf 1000 bis 1100 Meter heraufdrückten.

Da der Boden an sich noch ziemlich erwärmt ist, sind die Sportverhältnisse bisher lediglich in den Kammlagen als günstig zu bezeichnen. — Dichte Volkensgebilde und Nebelschwaden deuten auf neue ergiebige Niederschläge in den Schwarzwaldbergen hin.

dz. Mannheim, 9. Jan. (Mächtiger Straßenraub?) Einen frechen Raubüberfall verübten in den ersten Morgenstunden des Sonntags drei bis jetzt noch unbekannte Täter in der Rheinstraße. Sie überfielen einen 30 Jahre alten Schiffer und raubten ihm den Kof samt Inhalt. Dieser bestand aus Ausweispapieren und einigen Mark Bargeld. Die Polizei fahndet nach den Straßenräubern, doch rechnet sie auch mit der Möglichkeit, daß hier ein grober Unfug vorliegen könnte. — Demonstration der Nationalsozialisten. Etwa 1300 Mannheimer Nationalsozialisten in Uniform veranstalteten gestern hier einen Umzug durch die Stadt. Die Demonstration verlief ohne jeden Zwischenfall.

Aus dem Amt Adelsheim, 9. Jan. Während der Silberbestandacht in der katholischen Kirche zu Rosenberg, verübte ein fremder Hausierer, als das „Großer Gott“ gesungen wurde, Störung zu machen, indem er in der Kirche herum lief, sich verbehrte in eine Bank setzte und schließlich gegen den Hochaltar aufstrebte. Einige handfeste Männer warfen den Hausierer vor die Tür und verbrachten ihn in den Ortsarrest, wo er alles kurz und klein schlug. Die gerichtliche Untersuchung wird ergeben, ob es sich um einen Betrunknen oder einem geistig Geförten handelt, wobei letzteres das Wahrscheinlichere ist.

dz. Hohenwart (Amt Forstheim), 9. Jan. (Bürgermeisterwahl.) Gestern fand hier zum dritten Male die Bürgermeisterwahl statt. Diesmal verlief sie erfolglos. Es hatten sich wieder die gleichen Anwärter wie beim zweiten Male beworben. Gewählt wurde Gemeinderat Julius Bär mit 174 Stimmen. Auf Gemeinderat Emil Heuße fielen 67 Stimmen, auf Karl Kunz 59 Stimmen.

16jähriger erschießt sein fünfjährige Schwesterchen

dz. Raftatt, 9. Jan. Am Sonntag ereignete sich in Muggenturm ein folgenschwerer Unglücksfall. Ein 16jähriger Junge fand in einer Schublade die Pistole seines Bruders, die beim Neujahrsschießen verlagert hatte, und schloß damit. Blödsinnig krachte ein Schuß und das 5 Jahre alte Schwesterchen des unglücklichen Schützen wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß es sofort ins Krankenhaus Raftatt verbracht werden mußte, wo es noch in der Nacht starb.

dz. Bischofsweiler (bei Gaggenau), 7. Januar. (90. Geburtstag.) Der Lokomotivführer a. D. W. Köhler konnte dieser Tage in körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag feiern. Als Oberjäger machte er den Feldzug 1866 mit und nahm auch an der Schlacht bei Königgrätz teil. Nach seiner Militärrentenlösung trat er in den Dienst der preußisch-westfälischen Eisenbahn; den Krieg 1870/71 machte er als Feldbahnführer mit. Nach dem Kriege kam er als Lokomotivführer ins Elsaß, und mit 41 Dienstjahren wurde er in wohlverdienten Ruhestand versetzt.

dz. Gernsbach, 9. Jan. (Ein glimpflich verlaufener Autounfall.) Letzte Woche ereignete sich auf der Murgtalstraße zwischen Weisenbach und Hilpersau ein Autounfall, der sehr leicht schlimme Folgen gehabt hätte. Ein Vertreter aus Reichental befand sich mit seinem Auto, das er erst kurze Zeit fuhr, auf der Fahrt talabwärts. Beim Hilpersauer Steinbruch fuhr der unsichere Autofahrer dieft in einen dort auf der rechten Seite stehenden Sandfaren, so daß das Auto umstürzte. Der Führer wurde nicht verletzt, das Auto jedoch stark beschädigt.

dz. Herrenalb, 7. Jan. (Diamantene Hochzeit.) Das Ehepaar Wilhelm Hädinger „Zum Hirschen“ in Kullmühle begeht dieser Tage das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Ehemann ist 85, die Frau 80 Jahre alt, und beide erfreuen sich noch guter Rüstigkeit.

Schweres Autounglück

Ein Toter

dz. Lohndau, 9. Jan. In der Roten Bankkurve auf der Feldbergstraße von Fahl zum Hebelhof geriet ein mit sechs Personen besetztes Auto trotz langsamer Fahrt bei dem nassen Schnee ins Rutschen, überfuhr die Straßenböschung und stürzte, sich mehrmals überschlagend, etwa 50 Meter den Abhang hinunter. Der Führer und Besitzer des Wagens, Hermann Dink von Brennet, wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus Lohndau verstarb. Ein Bruder des Verunglückten erlitt Armbverletzungen. Die übrigen vier Insassen kamen ohne Verletzungen davon.

bid. Lehr, 9. Jan. (Das traditionelle Stroh-schießen) der hiesigen Schützen-Gesellschaft von 1526 war zugleich das erste Schießen auf dem neuerrichteten Schützenstand. Die ganze Anlage mit dem neuen Schützenhaus wird einen besonderen Anziehungspunkt bilden, wenn hier die oberbädische Gaumeisterschaft des Kartells für Jagd- und Sportschießen 1933 ausgetragen wird.

dz. Reichental im Murgtal, 9. Jan. (Rascher Tod.) Auf der Geschäftstour gestorben ist hier ein Holzhändler aus Speyer. Ein Herzschlag, den der Mann im Walde erlitt, machte seinem Leben ein Ende.

bid. Singen a. H., 7. Jan. (Nuch ein Zeichen der Zeit.) Die Reifgeschläge erfreuen sich ganz besonderer Nachfrage bei den Holzverfeinerungen seit einigen Jahren. Bei der letzten Holzverfeinerung des Forstamtes Tuttlingen in den württembergischen Staatswaldungen wurden dieselben bis zu 140 Prozent über den Anschlag gesteigert. Weniger Interesse zeigt sich für den Abfall bei diesen Reifgeschlägen. Für die ärmeren Leute, besonders für die Erwerbslosen wäre da Gelegenheit, umsonst sich für den ganzen Winter mit Brennmaterial einzudecken.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 9. Januar. Trotz des außergewöhnlich hohen Luftdruckes von mehr als 775 Millimeter, der während des Vorüberzuges eines Zwischenhochs in unserem Gebiet gemessen wurde, herrscht gestern in tiefen Lagen trübes und regnerisches Wetter, während auf dem Schwarzwaldhöhen ergiebige Schneefälle auftraten. Da die Zukunft ozeanischer Luft anhalten wird, müssen wir auch weiterhin mit Niederschlägen rechnen.

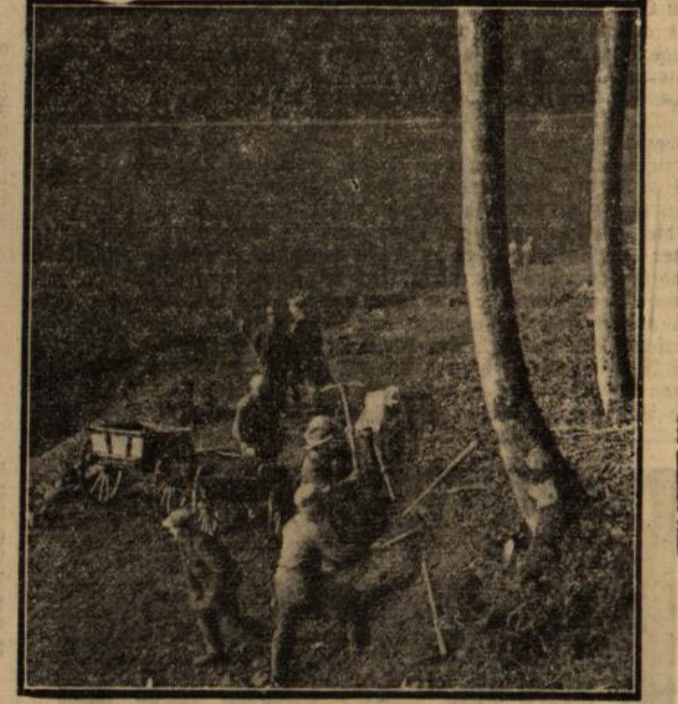
Vorausichtige Witterung für Dienstag: Fortdauer des unbeständigen Witterungscharakters.

Wasserstände des Rheins am Montag, morgens 8 Uhr: Waldsbut 159, unv.; Basel — 57, gef. 4; Rheinweiler — 238, gef. 1; Rehl 192, unv.; Maxau 826, gef. 6; Mannheim 190, gef. 8; Gaub 128, gef. 1 Ztm.

Beim FAD

Die Not der Zeit hat Räte gestanden bei der Schöpfung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Zu dem rein materiellen Entbehren, die die Arbeitslosigkeit den von ihr Betroffenen auferlegt, kommt die schwere seelische Not, das Bewußtsein des Ausgeschlossenseins von nützlichem Tätigkeit. Es sind nicht die Schlechtesten, die unter allen Umständen sich Beschäftigung zu verschaffen suchen. Manche Schwarzarbeit hat ihren Grund neben dem Verdienst auch in dem Beschäftigungsdrang, aus demselben Grund geraten viele junge Leute in das politische Fahrgewässer. So fällt dem freiwilligen Arbeitsdienst eine außerordentlich große und bedeutsame Aufgabe zu, nämlich die, die Jugend wieder zu geregelter Tätigkeit zu erziehen, ihr ein Ziel zu geben. Gibt es doch Hunderttausende von jungen Leuten, die seit Beendigung ihrer Schul- und Lehrzeit arbeitslos sind. Angesichts dieser Aufgabe kann der freiwillige Arbeitsdienst nicht allein mit wirtschaftspolitischen Maßnahmen gemessen werden, wenn auch erstreulicherweise festgestellt werden kann, daß auch in wirtschaftlicher Hinsicht sich die aufgewendeten Mittel lohnen.

Der Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe ist am freiwilligen Arbeitsdienst rege beteiligt. Rund 80 Arbeiten sind durch das Landesarbeitsamt Stuttgart genehmigt, davon sind 23 schon beendet. Die Gesamtzahl der Arbeitsfreiwilligen im Bezirk beträgt 1906, davon sind rund 1400 männlich, 500 weiblich. Hieraus ergibt sich



Ein Gang wird abgegraben

ber bedeutende Umfang der Aktion, die allerdings noch nicht genügt, um zahlenmäßig die Arbeitslosigkeit fühlbar zu mildern.

Die Karlsruher Lager sind bekannt; insbesondere durch die Sanierung des Kofentworts haben sich die FAD einen guten Namen gemacht. Die Lager auf dem Lande sind naturgemäß zahlreicher. Leider gibt es bis jetzt nur sechs geschlossene Lager im Bezirk, in denen also die Leute vollkommen untergebracht und versorgt werden. Der erzieherische Wert dieser Lager ist größer als der der offenen oder halb-offenen Lager, da hier der Gemeinschaftsgehalt nicht so gepflegt werden kann. Beim offenen Lager schlafen die Leute zu Hause und verpflegen sich auch selbst, im halb-offenen Lager werden die Mahlzeiten in einem Unterkunftsraum an der Arbeitsstätte eingenommen. Da die Schaffung oder Bereitstellung von guten Unterkunftsräumen immer mit Schwierigkeiten und Kosten verknüpft sind, sind die offenen Lager wie gesagt in der Ueberzahl. Ein Unterkunftsraum wird aber in allen Fällen bereitgestellt, was besonders jetzt in der kalten Jahreszeit von Wichtigkeit ist. An Verbergung wird in den offenen Lagern 9.60 Mark in der Woche bezahlt, in den geschlossenen Lagern wird die Verpflegung selbstredend angerechnet.

Unter der Arbeitslosigkeit haben ganz besonders auch die Dörfer rechts und links des Rheins zu leiden. Auf dem Höhegebiet zwischen Ettlingen und Mosbronn haben sich daher die maßgebenden Stellen eingesetzt, um die erforderlichen Mittel zu erhalten. Insbesondere haben sich Herr Pfarrer Wiß in Röllersbach und die Bürgermeister Weber von Spehart, Reumair in Schallbrunn und Maulderer in Röllersbach der Sache tatkräftig angenommen, so daß Ende November die Arbeiten aufgenommen werden konnten, beginnend von der für die Jahreszeit milden Witterung.

Aufgenommen werden nur junge Leute von etwa 17 bis 25 Jahren. Hierin liegt eine gewisse Härte für die älteren, doch ist eine Hinaussetzung der Altersgrenze nicht gut möglich, da wie gesagt der Erziehungsgehalt eine maßgebende Rolle spielt.

Das Bäcklein, das durch ein kleines Tal von der Schöllbranner Höhe in das Mosbaltal bei der Schöllbranner Mühle fließt, ist trotz seiner scheinbaren Harmlosigkeit ein arger Schadenstifter. Bei Hochwasser füllt es das ganze Biesentalchen an, vernichtet die

Ernte und schwemmt den guten Boden ab. Ein Querriegel wirkt als Kasperte und gibt dem Wasser nicht genügend Abfluß. Dieses Bäcklein wird nun gerade gelegt, mit Steinen ordentlich eingefaßt und der Abfluß erweitert, so daß er für das größte Hochwasser reicht. Dabei wird noch Biesengelände gewonnen. Eine Straße des Forstjägers wird verlegt. Es ist erstaunlich, was hier in vier Wochen von 40 Mann bei täglich sechsstündiger Arbeitszeit geleistet wurde.

Die Ausnützung der Wälder ist eine Transportfrage. Ohne gute Wege und Straßen, die es ermöglichen, daß man überall mit dem



Zwei „Kraftfahrer“

Fußwerk hinterkommt, ist das Holz oft unverwertbar, wenigstens bei den jetzigen Preisen. Die Völkersbacher Arbeitswilligen erfüllen also eine wirtschaftlich lohnende Aufgabe durch den Bau einer Straße durch den Wald. 7000 Tagewerke sind hier zu leisten, der Humus muß abgegraben werden, dann kommt eine solide Steinpackung. Das Material dazu wird zumeist in der Nähe gewonnen, d. h. die Steine werden ausgegraben und an die Baustelle transportiert, eine Arbeit, die viel „Arbeitsmaß“ kostet. Die Arbeit geht überraschend schnell vorwärts. Auch in der Nähe von Spehart baut man Straßen und Wege. Ohne daß irgendwie „getrieben“ würde, ist jeder Mann bestrebt, holligige Arbeit zu leisten. Das mangelnde Training hat sich allmählich eingesunden.



Mit Gesang geht's heim nach Feierabend

Morgens um halb acht beginnt das Tagewerk. Mit militärischer Pünktlichkeit wird angetreten. Wer zu spät kommt, zahlt 20 Pf. Strafe in eine Gemeinschaftskasse. Der Leiter kontrolliert, ob der Anzug sauber, die Stiefel gepußt sind. Dann wird in Gruppenkolonne zur Arbeitsstätte marschiert. Um 11 Uhr ist Vesperpause, dann wird weiter gearbeitet bis 2 Uhr. Fünf Minuten vor Schluß wird das Werkzeug an Ort und Stelle gebracht und zwar tadellos gereinigt. Am Nachmittag wird dann noch Sport getrieben oder es werden Vorträge gehalten. Manchmal auch wird eine Wanderung unternommen oder man fährt auf Fahrrädern nach Karlsruhe ins Bierordtbad.

Wie die ganze Sache funktioniert, welcher Geist in der Gruppe herrscht, das hängt in weitestem Maße von dem Führer ab, der hier eine Erziehungsaufgabe ersten Ranges zu leisten hat. Denn es kommt ja nicht allein darauf an, daß ein gewisses Arbeitspensum erledigt wird, das Ziel ist weiter gesteckt. Es gilt, in den jungen Leuten das Gemeinschaftsgefühl zu wecken, ihnen Vertrauen in die eigene Kraft und das Bewußtsein zu geben, vollwertige Arbeit zu leisten und keine Unterstützungssampfinger zu sein. Noch ist alles im Fluß, aber das eine wird man wohl sagen können: In irgend einer Form wird der FAD wohl weiter bestehen, auch wenn wir wieder in wirtschaftlich besseren Zeiten leben werden.

Flugzeugunglück bei Eichwalde

ROMAN VON RALF LANGE

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin.

„Mag sein. Man hat da so verdrehte Ansichten von gewissen Dingen. Sag mal, wie nennt ihr doch das, wenn die Kinder geimpft werden?“

„Erstaunt schüttelte er den Kopf.
„Was ist das nun wieder? Du meinst wohl Prophylaxe?“
„Richtig. Siehst du, dieses Loi-toi ist auch nichts weiter als ein Prophylaxe. Und jetzt muß ich rennen.“

Sie waren am Ende der langen Gasse angelangt. Vor ihnen senkte sich die Chaussee in ein breites Tal, durch das sich der Reiberbach schlängelte. Von seinen Ufern dehnten sich rechts die Wiesen bis an den Stadtwall und auf der anderen Seite den Berg hinauf bis zum Rande des Eichwaldes. An der Chaussee lagen auf halber Höhe des Abhanges die hellen Gebäude der „Delag“, kaum hundert Schritte vom Walde entfernt.

„Mein Gott, Georg, ich komme fünf Minuten zu spät. Stöweiland wird denken, die Welt ist inzwischen ohne die Delag untergegangen. Eine andere Entschuldigung gibt es nicht. Auf Wiedersehen, Georg. Wir sehen...“

Der Abschied wurde von dem klirrenden Propellergeräusch eines Flugzeuges unterbrochen, das plötzlich dicht über ihnen erschien und sich auf die Wiesen senkte.

„Das gibt ein Unglück. Die Wiesen sind ja sumpfig. Leb wohl, Gisela. Um fünf bei dir.“

Mit langen Schritten raste Daghofer den Wiesenhang hinab. Vor dem Portal der „Delag“ blieb Gisela einen Augenblick stehen, um Atem zu schöpfen. Sie sah das Flugzeug schräg auf einem Flügel liegen. Die Räder des Fahrzeuges starrten in die Luft wie die Füße eines toten Vogels. Ihr Verlobter war wenige Schritte von der Unglücksstelle entfernt. Dann eilte sie hastig die Treppe hinauf, immer zwei Stufen auf einmal nehmend.

*

Als Daghofer an der Unfallstelle erschien, sah er den Piloten um die Maschine humpeln, die sich überschlagen und auf den linken Flügel gelegt hatte. Am Ende dieses Flügels, der sich tief in die weiche Erde geböhrt hatte, sah ein Herr in einem braunen Mantel, von dessen Kopf ein Schopf hellblonder Haare fergengerade in die Luft stieg. Dieser Herr hatte seine Hilfe wohl eher nötig als der Pilot. Er trat an ihn heran und verbeugte sich knapp.

„Ich bin Arzt. Ich sah Sie gerade auf die Wiesen niedergehen und dachte mir, daß es ein Unglück geben würde.“

Wittkopf sah auf den hageren Menschen, dessen Gesicht sich plötzlich dicht über seine Augen neigte, und dachte erschreckt, daß dieser Mensch wohl gleich auf dem Kopf stehen würde, so schwindelig fühlte er sich. Jrgendwo lag ein Bleiklumpen in seinem Kopf, der hin und her rutschte und sich immer wieder vor die Ohren legte.

Etwas benommen, aber scheinbar kein Schreck stellte Daghofer fest und sagte nach dem Handgelenk des herunterhängenden Armes.

„Wo haben Sie Schmerzen?“
„Schmerzen? Ich glaube überall, Herr Doktor.“ Es war ihm nicht möglich, bestimmte Schmerzen anzugeben, denn er schien plötzlich das Gefühl für Bestimmtes verloren zu haben. Wenn er einen Kognak trinken könnte, würde sicher alles wieder in Ordnung kommen.

Daghofer stellte fest, daß der Arm etwas abgewinkelt war und in dieser Stellung feststand. Eine Luxation, die Achselhöhle ist auch ausgefüllt, dachte er, während er die Schulter abtastete.

Ihr Schultergelenk ist ausgekugelt. Ich möchte aber den Arm nicht einrenken, denn es ist möglich, daß bei dem Anprall ein Stückchen Knochen abgeprengt oder der Oberarm zwischen Kopf und Schaft gebrochen ist.“

„Ja“, sagte Wittkopf und dachte, daß er ebenfogut hätte nein sagen können. Er sah Mahrenholz herbeihinken. Durch die Wiesen hasteten Menschen, sie hüpfen über den sumpfigen Boden mit komischen Bewegungen.

Neben ihm verlangte der Doktor ein Tuch.
„Geben Sie ein Tuch, Mahrenholz?“ fragte er plötzlich mit sehr klaren Gedanken und begann zu lachen.

„Nein, Herr Generaldirektor.“

Daghofer horchte auf und hatte einen vagen Verdacht. Aber das war nebenächlich, er war hier Arzt und kein Mensch.

„Herr Doktor braucht das Tuch? Dann muß man eben eins beschaffen.“ Er humpelte wieder um das Flugzeug. Wertwürdige Menschen, diese Ärzte. Als ob man auf jeden Flug Lächer mitnahm.

Daghofer sah ihm nach. Dieser Mann gefiel ihm, er fühlte sich seiner Art irgendwo verwandt. Dann beugte er sich zu dem rechten Bein Wittkopfs nieder und hob es auf den Flügel. Im Stoff der Hose war oberhalb des Knies ein Riß, den er erweiterte, bis er eine fünfundsiebzig Zentimeter lange Wunde bloßlegte. Seine Vermutung war richtig gewesen, denn die Hand des Verletzten hatte immer in einer instinktiven Bewegung nach dieser Schmerzstelle gegriffen.

„Eine Blagwunde.“

„Da habe ich auch Schmerzen.“ Wittkopf freute sich, daß er wieder mußte, wo er Schmerzen hatte. Er wollte nun möglichst schnell hier weg, denn das Anstarren der Menschen beunruhigte ihn. Er kam sich wie ein Befestigter vor, mit dem man Mitleid hatte.

Dann kam Mahrenholz durch die Menge und schwenkte triumphierend einen Stoffkegen von grauer Farbe.

„Hier ist ein Tuch, Herr Doktor. Es ist eine der beiden Gardinen aus der Kabine.“

Daghofer warf einen schrägen Blick auf Mahrenholz und lächelte ihn freundlich an. Ein famoser Kerl.

„Das genügt vollkommen.“

„Ich habe auch für alle Fälle gleich Verbandstoff und Leukoplast aus meiner Vordapotheke mitgebracht. Mehr enthält sie nicht.“

„Vielen Dank. Ich kann beides gut gebrauchen.“

Mahrenholz war neben Wittkopf getreten und sah auf dessen verletztes Bein.

„Das sieht sehr böse aus“, meinte er mit einem schuld-bewußten Gesicht. „Zu dumm. Man sah es der Wiese wirklich nicht an, daß sie eigentlich keine Wiese, sondern ein Moor ist. Ich hätte doch lieber...“

Wittkopf unterbrach ihn mit einer abwehrenden Handbewegung.

„Sie können nichts dazu. Es war meine Schuld. Aber daran ist nun nichts mehr zu ändern. Ich sehe aber, daß Sie humpeln.“

„Oh, es ist nichts von Wichtigkeit.“
Daghofer, der inzwischen mit der diagonal gefalteten Gardine den ausgekugelten Arm ruhig gestützt und einen Mullbausch mit Leukoplast auf der Wunde fixiert hatte, richtete sich auf und drückte Mahrenholz mit sanfter Gewalt auf die Tragfläche.

„Jetzt kommen Sie an die Reihe. Wo haben Sie Schmerzen?“

„Ich habe eigentlich keine Schmerzen, Herr Doktor. Vielleicht ist hier am Knie etwas nicht in Ordnung.“
Er war sehr verlegen, denn es war ihm nie angenehm, wenn die Menschen zu sehr von seiner abseitigen Existenz Notiz nahmen.

„Sie müssen ganz anständige Schmerzen haben. Sie haben einen Bluterguß im Knie“, meinte Daghofer aufblickend.

Nachdem er das Knie eingehend untersucht hatte, erhob er sich und wandte sich wieder zu Wittkopf.

„Ich gehe jetzt zum Krankenhaus und schicke einen Wagen her. Bleiben Sie ruhig sitzen und bewegen Sie das Bein möglichst wenig.“

„Muss ich wirklich ins Krankenhaus?“
„Unbedingt. Das Schultergelenk muß geröntgt, der Arm reponiert und die Wunde genäht werden. Dann müssen Sie schnellstens eine Tetanusantiziprinjektion bekommen.“

„Das ist ja eine ganze Menge. Jedenfalls danke ich Ihnen sehr, Herr Doktor, für Ihre Hilfeleistung. Ich heiße Wittkopf. Darf ich fragen, wo Sie praktizieren? Ich fühle mich sehr in Ihrer Schuld und möchte gern meinen Dank...“

„Sie sind nicht in meiner Schuld, Herr Wittkopf. Ich tat nur meine Pflicht als Mensch. Daß ich Arzt bin und hier in der Nähe war, sind Zufälle und keine Verdienste.“
Er lächelte seinen Gut und verbeugte sich kurz.

„Ich muß mich beeilen, denn Sie dürfen hier nicht mehr lange mit der Wunde sitzen bleiben.“

„Ich hoffe trotzdem, Sie noch einmal wiederzusehen, Herr Doktor.“

Daghofer nahm seine Hand und sah ihn fest an.

„Vielleicht fügt es der Zufall. — Guten Tag, meine Herren.“

Ein wenig unbeholfen stapfte er durch den Morast. Er sah nicht auf die Menschen, die ehrerbietig dem hilflosbreiten Arzt Blick machten. Es schien, als sei er mit seinen Gedanken nicht mehr hier.

(Fortsetzung folgt.)

Bunter Alltag

Bischofsbild auf einer Roten Kreuz-Marke

Magnus Olof Tabak, Finnlands größter katholischer Bischof, der vom Jahre 1412 bis 1450 Bischof von Åbo war, wird auf einer Roten Kreuz-Briefmarke abgebildet sein, die Finnland im Januar herausgibt. Andere Briefmarken, die gleichzeitig erscheinen werden, zeigen lutherische Bischöfe aus dem 16. und 17. Jahrhundert. — Man möchte aus diesem Anlaß auch der deutschen Reichspostverwaltung die Anregung geben, in die Gestaltung neuer Briefmarkenbilder die deutsche Frühgeschichte und das Mittelalter mit den bedeutendsten Persönlichkeiten einzubeziehen. Wie wäre es u. a. mit einer Bonifatiusmarke, einer Kaiserin (Karl der Große, Friedrich Barbarossa, Rudolf von Habsburg usw.)? Auch die spätere Geschichte bietet Anregungen und bekanntlich hat Verbundenheit mit der großen eigenen Geschichte nach jedem Volke Segen gebracht.

Das Weihnachtsgeschenk der „Grauen Schwestern“

Wir entnehmen der „Schlesischen Volkszeitung“ die nachfolgende Begebenheit:
„Zwischen Bries und Oepeln liegt an der großen Verkehrsstraße nach Oberhiesien am Reiffufer das kleine Städtchen Schurgau. Das erlebte am 9. Abend so eine Art „Klostersturm“. Bereits einige Tage vorher hatte es sich durch ein ganz unbekanntes Nachrichtenvermittlungssystem unter den Wanderburschen herumgesprochen, daß in der dortigen Herberge bei den Grauen Schwestern am 9. Abend etwas „Los“ sei. Und gegen 40 Heimats- oder Erwerbslose fanden sich rechtzeitig genug ein, um das ganze Fest mitzufeiern. Am ersten und zweiten Feiertage stieg die Zahl bis auf 60 bis 70. Nach einem jolennem Abendbrat, zu dem die Schwestern eigens ein Schwein geschlachtet hatten, wurden die Teilnehmer in die Spießküche gerufen. Dort stand ein leuchtender Christbaum, unter ihm auf einer langen Tafel unzählige Schüsseln mit allerhand Gaben. Der Pfarrer las das Weihnachtsevangelium vor und betonte in einigen herzlichen Worten die innige Beziehung zwischen den armen Herbergeluchenden von Bethlehem und denen auf den deutschen Landstrassen. Der Kaplan spielte Harmonium und ludte alle Weihnachtslieder heraus, die nur in der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft zu entbeden waren. Dann gab es bei Zigarren und Punsch einen gemüthlichen Plausch. Drei maßgeschte Hamburger

gaben ein Bied zum besten, zwei vom Bodensee lösten sie ab. Die Oberhiesler wollten nicht nachsehen, nur die drei jungen Weibchen in der Ecke, prächtige, sympathische Kerls, schauten zu veronnen und Hill zum Christbaum empor. Die schönste Lieberausung für die ganze Gesellschaft aber war ein großes Paket von Strümpfen und Unterwäsche, das zum Schluß verteilt wurde. Spontan erhob sich ein Berliner und einer von den frischen Hamburgern und hielt eine gewaltige Rede auf die Oberin und die Geistlichen, die ihnen den unvergeßlichen 9. Abend bereitet hätten. Und als dann der Pfarrer meldete, er würde eigens für seine heutigen Gäste in der Klosterkapelle um 7 Uhr die Weihnachtmesse lesen und vorher Beichtgelegenheit geben, da meldeten sich sofort einige. Am nächsten Morgen fehlte nicht einer zum Gottesdienst, auch die protestantischen Hamburger waren da und sangen mit Begeisterung die Weihnachtslieder.

Für das Mittagessen hatte sich das einzige Kalb aus dem Kuhstall der Schwestern opfern müssen. Und es soll nicht viel von ihm übrig geblieben sein nach den Festtagen. Was übrig blieb, das war eine ungeheure Mühsigkeit bei den guten Schwestern, den beiden Hausmädchen und dem treuen Hausmeister des Klosters, für die die beiden Weihnachtstage Tage schwerer Arbeit gewesen waren.“

Deutschlands letzte Hoffnung

In einer Oberndorfer Gaststätte trafen sich vor einiger Zeit acht Pensionäre zu feierlicher Runde. Sie waren zusammen nicht weniger als 606 Jahre alt. In Tage umgerechnet, gibt das die Zahl 221 190, in Stunden gar die fastliche Summe von 5 308 560. Trotzdem ihnen das Leben auch schon böse mitspielte, die Inflation sie um die sauer verdienten Sparpfennige gebracht hat und ihr Lebensabend nicht so sorgenfrei ist, wie sie es verdient hätten, lassen die Braden den Mut und die Hoffnung nicht sinken, was schon aus folgendem Verschen hervorgeht, das dem „Schwarzmalder Boten“ zur Verfügung gestellt wurde:

Trotzlos sieht's in Deutschland aus,
Wo mill's noch mit uns hinans,
Denn von Süden, Norden und Westen
Hält man Deutschland jetzt zum Besten;
Doch, nur Mut und nicht Gebet,
Deutschlands letzte Hoffnung lebt!

Ein Gewerbe verschwindet aus Deutschland

Mit Beginn dieses Jahres wird ein altes, häufig jedoch höchst unwürdiges Gewerbe aus Deutschland verschwinden: Der Pigeuner mit dem Tanzbär. Das Reichswirtschaftsministerium hat die Landespolizeibehörden angewiesen, seinen Wander-gewerbetreiben mehr für Vorenführer auszugeben. Ueber die Gründe wird verlautbart, daß es häufig bei der Vorführung von Bären zu Tierquälereien schlimmster Art gekommen sei, denen ein für allemal ein Ende bereitet werden soll. Man kann diese Maßregel im Zeitalter der zoologischen Gärten nur wärmstens begrüßen.

Drei Millionen Meter Wochenschau

Die Produktionsleistung der Ufa-Losonwoche und Deuligtanwoche verlässlich interessante Zahlen über die Wochenschau-Produktion des abgelaufenen Jahres 1932. Danach wurden über 8 Millionen Meter Kopien hergestellt, eine Länge, die der Entfernung Berlin—Sibirien entspricht. Das hierzu verwandte Filmmaterial hat ein Gewicht von 21 000 Kilogramm.

Die Zahl der Kameraleute, die in der ganzen Welt für die Wochenschauen der Ufa tätig sind, stieg auf 130 an. 108 000 Postsendungen wurden im Jahre 1932 aufgegeben. Die Ufa-Losonwagen legten im gleichen Jahr 80 000 Kilometer zurück, eine Strecke, die zweimal um die Erde reichen würde.

Wenn man dies bei uns einführen wollte...

Nach einer Meldung des „Refter Lloyd“ soll der Oberbürgermeister von Santiago de Chile eine Verordnung erlassen haben, wonach diejenigen, die grammatikalische Fehler im Text von Zeitungsannoncen oder Maueranschlägen machen, mit Gefängnis bestraft werden. Nach dieser recht merkwürdigen Verordnung wird den Annoncenbüros und den Inserenten eine einmonatige Frist gegeben, um während dieser Zeit die Fehler zu korrigieren. In allen solchen Fällen urteilt der Polizeirichter. — Eine ähnliche Maßregel wäre im deutschen Sprachgebiet derzeit ganz und gar undurchführbar. Staaten, Länder und Gemeinden verfügen nicht über jene gewaltigen Summen, die zur Erweiterung der Gefängnisse notwendig wären.

Ein unfreiwilliges Bad, das noch etwas kostet!

Etwa zwanzig Regensburger Pfadfinder wollten in einer Waldhütte im Rabatal eine Weihnachtfeier veranstalten und ließen sich, um zu ihrem Ziele zu gelangen, bei Mariaort von einem Fischerbuben auf einer Fähre über den Fluß setzen. Infolge des Liebergemächts hatte jedoch die Fähre, noch ehe die Hälfte der Strede zurückgelegt war, ab und ging unter. Zum Glück konnten sämtliche Burschen und auch das Mädchen schwimmen und sich an Land retten. Als die Gesellschaft, die außer dem unfreiwilligen kalten Bad keinen weiteren Schaden genommen hatte, noch zitternd vor Kälte am Ufer stand, und abgekühlt wurde, ob keiner fehlte, fragte die resolute Maid, die sich zuerst von dem ausgehenden Streden erholt hatte: „Galt's jeder von ent's Fahrgehd scho gahlt?“



Die „L'Atlantique“ war eins der luxuriösesten Schiffe der Welt.

Ihre Einrichtung war die denkbar komfortabelste. Unser Bild zeigt die Kapelle des durch Feuer zerstörten Riesendampfers



Aus der Landeshauptstadt



Nr. 10

Dienstag, den 10. Januar

1933

Am die neue Rheinbrücke: 21 Millionen Mk. Maxauer Brückenbaukosten Karlsruher Kostenanteil 1 225 000 Mk. / Die vorbereitenden Erdarbeiten Verlegung der Knielinger Landstraße

Der wichtigste Punkt im Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt Karlsruhe ist ohne Zweifel das Maxauer Brückenprojekt. Eine der Vorarbeiten, die der Bürgerausschuss am nächsten Dienstag zur Beschlussfassung vorgelegt werden, sieht die Finanzierung der Vorarbeiten für die Erstellung der festen Rheinbrücke bei Maxau vor. Folgende diesbezügliche Anträge soll der Bürgerausschuss genehmigen:

1. Die Stadt leistet an den badischen Staat als Beitrag zu den Kosten einer festen Rheinbrücke bei Maxau den Betrag von 1 225 000 RM.
2. Zur Abtragung dieser Verpflichtung darf ein Teil der Dammbauten für die rechtsrheinische Brückenführung als Kostensarbeitsarbeit oder auch als Arbeit des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung ausgeführt werden.
3. Zur Aufnahme der für diese Arbeit erforderlichen Anleihen nach den dafür geltenden Bestimmungen wird der Stadtrat ermächtigt, für die Verwendung der Mittel eine Frist bis 31. März 1943 gesetzt. Soweit die Mittel von der Stadt unmittelbar aufzubringen sind, sind sie in die Voranschläge der in die Baugesetz fallenden Rechnungsjahre als Teil der Ausgaben für Arbeitsbeschaffung einzuführen.
4. Das Ausmaß der von der Stadt auszuführenden Arbeiten darf, sofern und insoweit dies durch technische Umstände bedingt ist, unter entsprechender Erhöhung der aufzunehmenden Anleihen und gegen Ertrag der überschießenden Leistung durch die Brückengemeinschaft über das hinausgehen, was zur Abtragung des Betrags von 1 225 000 RM. an sich erforderlich wäre.
5. Die Leitung der Arbeiten darf auch der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft als der für die Durchführung des Brückenbaus auch sonst zuständigen Stelle übertragen werden.

Die städtische Vorlage geht sodann in einem ausführlichen Exposé auf die Baugeschichte der Brücke und das jahrzehntelange Streben um die Erreichung dieses Zieles ein. Im Gegensatz zur Speyerer und Mannheim-Ludwigs-hafener Brücke, für die 13 bzw. 8 Millionen Mark vorgezogen waren,

sind die Kosten für die Maxauer Brücke auf insgesamt 21 Millionen veranschlagt.

Die Kosten für Karlsruhe sind deswegen so hoch, weil sowohl auf der linken wie auch auf der rechten Rheinseite durch den Bau der festen Rheinbrücke einschneidende Veränderungen der anschließenden Bahnanlagen bedingt sind. Die Brückenbauten im engeren Sinne erfordern eine Summe von nur 7 Millionen Reichsmark, während auf der bayerischen Seite für die Vampfen und den neuen Bahnhof Wörth 8,5 Millionen RM. und auf der badischen Seite für die neuen Zufahrten 5,5 Millionen Reichsmark aufzuwenden sind.

Die neue Brückenführung der Eisenbahn auf badischer Seite zweigt von der bestehenden Maxaubahn unmittelbar östlich der Kreuzung mit der Honellstraße ab, verläuft von hier, wie wir es kürzlich bereits schon einmal in einem eigenen Artikel ausgeführt haben, aus südlich der bisherigen Linie auf dem Hochgelände in einem flachen Einschnitt, verläßt das Hochgelände am Südostende von Knielingen, durchschneidet von da an in schlanchem Bogen auf 6 bis 11 Meter hohem Dammbau südlich des Ortes die Knielinger Niederung und erreicht den Rhein etwa 150 Meter südlich der bestehenden Schiffsbrücke.

Die neue Brückenrampe

Südlich der bisherigen Maxaubahn und unmittelbar am Südrand von Knielingen hat sich im Vergleich zu einer ganzen Reihe anderer Vorschläge als die in jeder Beziehung günstigste Lösung erwiesen. Sie ist erheblich kürzer als die alte Brückenführung, nimmt in der Hauptachse das billige Gelände der Knielinger Niederung in Anspruch und vermeidet namentlich störende Verschnittenheiten der fünfzigjährigen Entwicklung zwischen Mühlburg und Knielingen sehr wertvollen Gebietes auf dem Hochgelände; die Verkehrsverhältnisse und Bebauungsmöglichkeiten innerhalb des Ortes Knielingen werden durch den Wegfall der bisherigen Bahnanlagen wesentlich verbessert. Vielleicht ist an dem jetzt zur Ausführung vorgesehenen Projekt zu bemängeln, daß zwar die bisherige sehr ungünstige Kreuzung mit der Knielinger Landstraße wegfällt, die schiefen Gleise Kreuzung an der Honellstraße aber bestehen bleiben soll. Tatsächlich ist auch südlich der vorgeschlagenen neuen Linie schon bei der Stadtratsabgabe abzuweichen und die Honellstraße rund 150 Meter westlich der bisherigen Kreuzungsstelle in einer Höhenlage zu überqueren, die es in verhältnismäßig einfacher Weise ermöglichen würde, die Straße selbst unter der Bahn hindurchzuführen. Dieser Vorschlag ist indessen im Verlauf des landespolizeilichen Verfahrens zugunsten der oben beschriebenen Lösung, die die Frage der Unterführung der Honellstraße völlig ausschaltet, verlassen worden. Es ist damit aber nicht verhindert, daß die Honellstraße zu späterer Zeit, allerdings mit höheren Kosten, an der jetzigen Kreuzungsstelle nachträglich noch unterführt wird; vielleicht kommt man auch im Verlaufe der Bauzeit hier doch noch zu einer Änderung im Sinne des ersten Vorschlags der Stadt; im Interesse eines möglichst sofortigen Baubeginns liegt es heute, Wünsche in dieser Richtung nicht geltend zu machen. Die Stadt hätte außerdem vorgeschlagen, unter Aufhebung der Haltestellen Zepfelinstraße und Honellstraße sowie des Bahnhofes Knielingen einen einzigen Bahnhof Knielingen-Mühlburg vorzusehen. Dieser Gedanke wurde auch durch die Eisenbahndirektion zunächst gütig aufgenommen,

aber später wieder aufgegeben; man legt neuerdings großen Wert darauf, an bestehenden Verkehrsverhältnissen möglichst nichts zu ändern, und nimmt dafür lieber die betrieblich ungünstige Häufung von drei Stationen und Haltestellen und die verhältnismäßig hohen Kosten für einen neuen Bahnhof am Südrand von Knielingen in Kauf.

Auch die Wahl der Brückenstelle bereitet einige Schwierigkeiten.

Im ersten Projekt, aber auch noch bei späteren Entwürfen, war eine Stelle rund 150 Meter unterhalb der bestehenden Schiffsbrücke vorgesehen. Die endgültige Brückenlage, 150 Meter oberhalb der Schiffsbrücke, ist schließlich auf besonders dringenden Wunsch der bayerischen Behörden gewählt worden. Für die badischen Interessen ist diese Brückenstelle mindestens nicht schlechter als diejenige im ersten Projekt. Als Brückentypen sind Eisenfachwerke einfacher Gestaltung, und zwar durchlaufende Parallelträger auf drei Stützen vorgesehen, die, bei einem Stützabstand, zwei Öffnungen verschiedener Weite, eine größere mit rund 170 Meter und eine kleinere mit rund 111 Meter, überspannen. Die Konstruktionsunterlage liegt auf etwa Cote 114,2 + RM, d. h.: es bleibt beim höchsten schiffbaren Wasserstand (Cote 104,7) eine lichte Durchfahrt für die Schifffahrt von 9,5 Meter. Der Strompfeiler ist 40 Meter lang und 6 Meter dick. Auf ihm und den beiden Sandpfeilern ruht flussabwärts neben der Eisenbahnbrücke als selbständiges Bauwerk die im übrigen gleich konstruierte Straßenbrücke mit einer Fahrbahn von 8,0 Meter Breite und auf Konsolen angehängtem Gehwege von 3 Meter.

Es ist in diesem Zusammenhang noch festzustellen, daß die bestehende Knielinger Landstraße mit ihrer geringen Breite und der

schlechten Heberhöhe innerhalb des Ortes Knielingen schon jetzt dem auf ihr liegenden Verkehr kaum genügt, jedenfalls nach Fertigstellung der festen Rheinbrücke völlig unzureichend sein wird. Es liegt auf der Hand, daß hier sehr bald schon energisch eingegriffen werden muß.

Ebenso liegt es aber auch auf der Hand, daß die alte Bahnlinie wie geschaffen ist, als Grundlage für die neue leistungsfähigere Knielinger Landstraße zu dienen.

Bemerkenswert sei noch, daß auf die ganze Erstreckung der neuen Bahnlinie Niveau-Erhöhen vermieden sind; es werden alle Straßen und Wege zwischen dem Gebiet nördlich der Bahn einerseits und der Knielinger Niederung und dem Rheinhafen andererseits unterführt.

Der der Zustimmung des Bürgerausschusses unterliegende Antrag geht dahin, daß die Stadt Karlsruhe dem Lande Baden zu seinem Beitrag zur Errichtung einer festen Brücke bei Maxau einen Zuschuß von 1 225 000 RM. leistet. Es ist gewiß — zumal in einer solchen Zeit wie der heutigen — kein Kleines, eine solche Leistung von Stadtwegen zu machen. Entscheidend muß aber die Überlegung sein, daß nicht nur der Brückenbau unserer Stadt förderlich sein wird, sondern daß man auch aus dem Bestande der festen Wirtschaftslücke erwarten darf. Sowohl die Eisenbahnbrücke wie die Straßenbrücke werden unserer Stadt die Pfalz, vor allem die südliche Pfalz, ganz wesentlich näherbringen; aus dem erleichterten Verkehr mit diesem uns so benachbarten, bisher aber so schwer erreichbaren Gebiet wird unsere Stadt nicht unwesentliche wirtschaftliche Vorteile haben. Die doppelgleisige Eisenbahnbrücke wird darüber hinaus auch für den Fernverkehr von und nach Karlsruhe von Bedeutung sein. Es wird damit ein Wunsch in Erfüllung gehen, der seit Jahrzehnten von der gesamten Bevölkerung auf das lebhafteste gehegt worden ist, und man darf dem Reiche, der Reichsbahn und den Ländern Baden und Württemberg dankbar sein, daß sie durch ihr Zusammenwirken die Erfüllung dieser Sehnsucht Karlsruhe ermöglicht haben.

Es kommt dazu, daß die Finanzierung des städtischen Beitrags im Wege der Kostensarbeitsarbeit nicht nur die Aufbringung der Mittel erleichtert, sondern auch die zukünftige Belastung der Stadt aus dem erwachsenden Schuldendienst geringer macht.

Landgerichtspräsident Dr. Rudmann 60 Jahre alt

Am 8. d. M. hat Landgerichtspräsident Dr. Rudmann in Karlsruhe sein 60. Lebensjahr vollendet. Er ist 1873 in Meersburg geboren. Nach Abolierung des Gymnasiums in Mannheim studierte er an den Universitäten München und Heidelberg Rechtswissenschaft. 1895 bestand er die erste, 1898 die zweite juristische Staatsprüfung. Seine erste planmäßige Anstellung erhielt er 1902 als Richter am Hofgericht in Pforzheim. 1904 übernahm er als Staatsanwalt die Leitung der Zweigstelle Pforzheim der Staatsanwaltschaft Karlsruhe und wurde 1910 in gleicher Eigenschaft nach Karlsruhe versetzt. 1920 erfolgte seine Beförderung zum Oberstaatsanwalt in Karlsruhe, 1924 trat er als Landgerichtsdirektor zum Landgericht Karlsruhe über, dessen Leitung er im Jahre 1929 als Landgerichtspräsident übernahm.

Landgerichtspräsident Dr. Rudmann gehört zu den bekanntesten badischen Juristen. Er ist nicht nur ein Jurist von hervorragendem Scharfsinn, außergewöhnlichem Wissen und ebenso außergewöhnlicher Arbeitskraft, sondern auch ein Richter von vorbildlichem Pflichtgefühl, sozialem Urteil und festem, unerschütterlichem Gerechtigkeitsgefühl. So vereinigen sich bei ihm besondere Gaben des Verstandes, des Willens und des Charakters zu seltener Einheit und lassen ihn als einen Vertreter des Richtertums in bestem Sinne des Wortes erscheinen.

Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses

Am kommenden Freitag, den 13. Januar, findet abends 8.15 Uhr im Kleinen Rathsaussaal

Fraktionsitzung

statt. In Anbetracht der Wichtigkeit der Vorlagen werden alle Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Unterrichtsfreigabe anlässlich der Reichsgründungsfeier

Am 18. Januar 1933 ist, einer Bekanntmachung des Ministers des Kultus und Unterrichts entsprechend, der Vormittagsunterricht in sämtlichen Schulen um 11 Uhr zu schließen und darauf in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung der Reichsgründung hinzuweisen. Der Unterricht fällt am Nachmittag aus.

„Beschwungte Stunden“

Das Programm der feierlichen Veranstaltung „Beschwungte Stunden“, die am Samstag, Sonntag und Montag, den 14., 15. und 16. Januar in den Räumen der Gesellschaft Eintracht stattfinden wird, ist jetzt in seinen Einzelheiten festgelegt. Allein schon die Namen der Mitwirkenden bürgen für das künstlerische Niveau. Von der Hochschule für Musik haben zugezogen Professor Franz Philipp, Konzertmeister Weischer, Kitty v. Teuffel. Das Badische Landesopernhaus ist mit folgenden Künstlern beteiligt: Nali Kana, Lotte Fischbach, Otto Höder, Hans Müller, Raul Müller Willius, Herr und Frau Schöpflin, Ellen Winter.

Den heiteren Teil werden u. a. auch das Eszajische Theater, unser Lokalkronist Eustachius Dintzenmüller, Kunstmalers Bloch mit seinen verblüffenden Bauwerkstuden und der Kapelle Neumüller beitreten.

Ueber die Programmerteilung sei nur so viel gesagt, daß der Samstag und der Montag abend der vornehm-heiteren Musik, der Sonntag nachmittag bunten Darbietungen mit humoristischen und künstlerischen Nummern gewidmet sind. Der Montag nachmittag ist als Frauennachmittag gedacht. Getanzt wird an allen Tagen zu den Klängen der Tanzkapelle Maier.

Wie bekannt, soll der Erlös den Armen der Frauenbundeskonferenz St. Stephan und des Kath. Frauenbundes zu Gute kommen.

Karlsruher Reichsbahndirektion macht Jahresbilanz

Befriedigender Verkehr / Gegen 200 Sonderzüge berührten die Landeshauptstadt im vergangenen Jahre / 104 000 Kurszüge an einem Jahre abgefertigt

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe darf sowohl für den engeren Karlsruher Bezirk, als auch für das gesamte Gebiet der Reichsbahndirektion auf eine befriedigende Jahresbilanz zurückblicken.

Im Karlsruher Hauptbahnhof konnten während des verfloßenen Jahres deutlich fünf „Großkampferperioden“ des Reiseverkehrs beobachtet werden. Sie betrafen die Öperrtage von Gründonnerstag bis Ostermontag, die Pfingstzeit von Pfingstsonntag bis Dienstag, die anhebende sommerliche Reisezeit vom 28. Juli bis 2. August, die Tage des Deutschen Feuerwehrtages zwischen dem 11. und 14. August und die Weihnachtstage vom Heiligen Abend bis zum Stephanstag.

In diesen fünf Abschnitten erhielten Reisende über 150 000 Fahrkarten an den Karlsruher Bahnhöfen.

Während zu Öperrtagen nur etwa 30 000 Fahrkarten abgesetzt wurden, brachte die Pfingstzeit mit 65 000 verlangten Fahrkarten den Höhepunkt. In den Weihnachtstagen wurden dann nochmals 17 000 Fahrkarten binnen drei Tagen angefordert. — Gegenüber früheren Jahren war die Durchführung von Sonderzügen nicht so häufig notwendig; immerhin

darf man rund 200 Sonderzüge Karlsruhe berührt haben, wovon etwa 150 von Karlsruhe selbst abgefahren wurden, während die übrigen Sonder- bzw. Ferienzüge unsere Landeshauptstadt auf der

Regen-Mäntel

Lederol, schwarz
Gummi
Loden

jetzt 19.80 13.- 11.50 9⁷⁵

Knickerbocker-Hosen

jetzt 9.30 7.80 6³⁰

Sport-Anzüge

darunter teure Qualitäten, 2 und 4teilig

jetzt 48.- 39.- 28.- 19⁸⁰

Herren - Pullover

jetzt 5.90 3.90 2⁹⁰

Inventur-Verkauf

9.-21. Januar

unsere hochwertigen Waren zu billigeren Preisen als je



Damen-Blusen

darunter feine Einzelstücke aus Kunstseide, Crêpe-Marocaine etc.

jetzt 5.90 4.90 3⁹⁰

Gummi-Ueberschuhe

jetzt 6.90 5.90 3³⁰

Ski-Anzüge

marineblau, Skituch
Damen oder Herren jetzt 17⁸⁰

Eschen-Ski

gekehrt m. Hultf.- Bindung 10⁰⁰

Trainings-Anzüge

jetzt 2.40 2⁹⁵

Sport in Kürze

Die Fußball-Führer gegen den Berufsfußball

In Berlin nahmen am Sonntag die Führer aller sieben Landesverbände des DFB...

DL-Gauwart-Tagung in Gaggenau

Zum dritten Male kamen am Sonntag die Sachverständigen der Turngaue...

Sie hören heute:

Dienstag, 10. Januar: 6.15 Uhr: Gymnastik. 7.30 Uhr: Frühkonzert...

Verbands des Verkehrsvereins. Wir weisen nochmals auf den heute...

Badisches Landestheater. Hans Pflüger's Musikdrama geht in der...

Die Comedien Composita kommen wieder! Es ist ziemlich genau ein...

Bereinsanzeiger

Zentrumspartei Weisfeld-Dammerhof. Wir machen erneut auf die heute...

Karlsruher Landesbuchauszüge. Todesfälle und Beerdigungsstellen. 7. Jan.: Franziska Hörz...

Jan., 11 Uhr. — Karl Bippfer, Arbeiter, Witwer, 78 Jahre...

Gestorben am 7. Jan. 1933 in Ettlingen: Frau Anna Boge...

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 10. Januar 1933

Bad. Landestheater: 20-22 Uhr: Der arme Heinrich.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag...

Mein diesjähriger Inventur-Verkauf

in Herren- u. Knaben-Bekleidung vom 9. bis 21. Januar

bringt Preisermässigungen von 10% auf alle regulären Waren...

Ein Posten Herren-Wintermäntel ganz bedeutend herabgesetzt...

Breitbarth

Karlsruhe, Kaiser-, Ecke Herrenstrasse

Nachruf. Dem ewigen Gott gefiel es, unseren lieben Freund und...

Anton Grumann. in der Blüte seiner Jugend in das Vaterhaus Gottes...

Badisches Landestheater. Dienstag, 10. Januar: 8.15 Uhr...

Hermann Tietz Karlsruhe. In den erlaubten Abteilungen auf alle nicht herabgesetzte Waren 10% Rabatt

Preissturz im Inventur-Verkauf. Täglich ein Beispiel. Kunstseidene Damenwäsche...

Haarepflanzen ist nicht möglich, falsch behauptet, wirkt doppelt-schädlich!

Großer Möbel-Verkauf. Während des Inventur-Verkaufs vom 9.-21. Januar auf sämtliche Möbel...

Unser (v. 9.-21. Jan.) Inventur-Verkauf bietet Ihnen große Vorteile!

Kein Geschäftsinhaber versäume, Mitglied des Verkehrsvereins Karlsruhe zu sein.

Sie lesen Marquardt in einem Zug! Martha Marquardt, Die kleinen Leute von Paris...

Elternlose Kinder. Rathlose Eltern, die heimtöle und arme Kinder...

Häusliche Stärke gesucht. Mädchen zwischen 20 und 30 Jahren...

Hämorrhoiden können nachweisbar in kurzer Zeit ohne Operation geheilt werden.

Karlsruher Notgemeinschaft. 27. Ebenenliste. 6. 1. 33.

Trunkucht. Bolln. Entsch. unter Garantie. Auskünfte folgen...

Schlafzimmer 420.- in poliert... für nur 24. bietet Ihnen als aufsergewöhnliche Gelegenheit...